Die Personennamen

in den

Urkunden der Hammurabidynastie.

Ein Beitrag zur Kenntnis der semitischen Namenbildung.

I. Teil.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der Kgl. bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Hermann Ranke

aus Lübeck.

Tag der mündlichen Prüfung: 10. Januar 1902.

München 1902.

Druck der Akademischen Buchdruckerei von F. Straub.

Meinen Eltern.

Vorbemerkung.

Zu den Abkürzungen ist zu bemerken, dass Az. Ammizaduga, Ad. Ammiditana, Br. Brünnow (a Classified List of Cuneiform Ideographs) C. T. Cuneiform Texts (from Babylonian tablets, London Brit. Mus. 1896 ff.) bedeutet. Bei den Zitaten aus C. T. ist nur die letzte Ziffer zu beachten. Sie ist die Registrationsnummer der Budge-Kontrakte (bezw. -Briefe). Man muss sich die Mühe nehmen, unter den Texten des betreffenden Bandes nach dieser Nummer zu suchen, da die Seiten der C. T. unglücklicherweise nicht numeriert sind. — Das notwendige Rückgrat zu der vorliegenden Arbeit bildet ein vollständiges Verzeichnis sämtlicher bisher bekannten Personennamen aus den Urkunden der Hammurabidynastie, welches wie ich hoffe in bälde wird veröffentlicht werden können. —

Inhaltsübersicht.

A. Einleitung.

I. Indogermanische und semitische Personennamen.

Wie die indogermanischen Personennamen, so scheiden sich auch die semitischen, rein äusserlich betrachtet, in zwei Gruppen:

1. zusammengesetzte
2. einfache Namen.

Hier wie dort ist auch, was die Häufigkeit des Vorkommens angeht, eine Vorliebe für zusammengesetzte Namen zu erkennen und zu konstatieren, dass scheinbar einfache Formen bei klarerer Einsicht in die Verhältnisse sich oft als Hypokoristika oder Koseformen erweisen, die ihre Entstehung ursprünglich einer Verkürzung zusammengesetzter Namen verdanken.

Doch diesen Parallelerscheinungen auf beiden Gebieten treten alsbald mehrfache Verschiedenheiten gegenüber.

Zunächst ist die Form des „zusammengesetzten Namens" auf indogermanischem Gebiete eine ganz andere als auf semitischem.

Dort handelt es sich um Wortkomposita, wie sie bekanntlich in den indogermanischen Sprachen, speziell auch zur Bildung von Eigenschaftsworten (vergl. *πολύτλας*, grosssprecherisch, magnanimus etc.) überaus beliebt sind. Aus den Worten hart und muot entsteht der Name Hartmuot „der Starkgemute" — und dies ist nun ein Wort für sich geworden, das ganz als einzelnes nomen behandelt, also auch flektiert wird.

Der Name des Semiten dagegen, dessen Sprache derartige Wortkomposita nicht kennt, hat die Form eines Satzes, der aus

zwei oder drei, selten aus noch mehr Worten besteht. Sin aḫam idinnam „Sin, gieb einen Bruder!" — Dieser Satz wird zum Namen, und man betrachtet ihn nun als eine Einheit für sich. Jedoch nicht soweit, dass das Gefühl für seine ursprüngliche Eigenschaft als Satz verloren gegangen wäre. Die Form, in welche er einmal gegossen, bleibt starr dieselbe, gleichgültig, welche Stellung im Satze der Name einnimmt. Von einer Flexion des Namens oder gar eines seiner Teile kann nicht die Rede sein.[1])

Neben diesem rein formellen sind zwei inhaltliche Unterschiede auf beiden Gebieten hervorzuheben, welche, wie es scheint, ursächlich mit einander verknüpft sind.

Der Name des Indogermanen steht in enger Beziehung zu der Person seines Trägers. Er drückt im weitesten Sinne eine Eigenschaft desselben aus,[2]) ist ihm wie ein kennzeichnendes und schmückendes Beiwort zugeteilt. Man erkennt schon aus dem Namen, was für ein Mensch der ist, der ihn trägt, auch wenn man ihn noch nicht gesehen hat. So Mahâ-vîra „der grosse Held", Pharnabazes „der Glücksarm", *Περικλῆς* „der rings Berühmte", Hiltprant „der Wüter im Kampf", Wladimir „der Weltherrscher".

Ganz anders der semitische Name. Er drückt einen Wunsch, eine Thatsache, eine Frage aus, aber über seinen Träger erzählt er uns meist blutwenig. So phönizisch Hannibal „Bel ist gnädig", hebräisch Mikaël „wer ist wie Gott?", assyrisch Sennacherib „Sin, mehre die Brüder!" Das einzige, was der semitische Name allenfalls über seinen Inhaber verrät,[3]) ist dessen Beziehung zur Gottheit. So z. B. Arad-Sin „Sins Diener ist er", Inib-Nunu „Frucht, Spross des Nunu ist er". Hiermit ergibt sich zugleich der zweite inhaltliche Unterschied in den Namen auf indogermanischem und

---

[1]) Ueber den einzigen Fall von Flexion semitischer Namen siehe S. 39. Dort ist mit der Satzform die typische Gestalt des semitischen Namens verloren gegangen.

[2]) Vgl. Justi, Iranisches Namenbuch, Einleitung. Fick, Die griech. Personennamen (1. u. 2. Aufl.), Einleitung. Stark, Die Kosenamen der Germanen S. 152.

[3]) Ich spreche hier nur von den „zusammengesetzten" Namen als dem Typus der Namen auf beiden Gebieten.

semitischem Gebiet. Während das religiöse Moment dort eine durchaus untergeordnete Rolle spielt[1]) bei der Namengebung — ist es hier geradezu ihr Fundament. Die grosse Mehrzahl der semitischen Personennamen beschäftigt sich mit religiösen Dingen, enthält religiöse Aussagen. Wie sind diese thatsächlichen und tiefgreifenden Unterschiede zu erklären?

Eine absolut beweiskräftige und jedermann überzeugende Antwort auf diese Frage geben zu wollen, wäre wohl ein aussichtsloses Unterfangen. Die Wurzeln der genannten Unterschiede reichen hinein in eine Zeit, in die dem heutigen Forscher der klare Einblick versagt ist. Doch lässt sich durch Rückschlüsse vom Vorhandenen auf früher gewesenes vielleicht einiges Licht auf den Weg werfen, der zur Beantwortung der gestellten Frage führt, und diese scheint mir Interesse genug zu besitzen, um noch für kurze Zeit bei ihr zu verweilen. — Versuchen wir es einmal, uns in eine Zeit hineinzuversetzen, in welcher die Namen, wie sie auf beiden Gebieten uns erhalten sind, sich gebildet haben mögen. Und versuchen wir, die Veranlassung zu ergründen, welche auf der einen oder andern Seite die Gebung dieser Namen gerade in der Form und mit dem Inhalt, wie sie vor uns liegen, bewirkte.

Da haben wir zunächst die appellativen Namen der Indogermanen. Hier ist es schwer vorstellbar, dass sie ursprünglich für die Neugeborenen sollten erfunden worden sein. Sie enthalten grösstenteils Eigenschaften, die von einem Kinde schlechterdings nicht auszusagen sind. Man erhält vielmehr den Eindruck, dass die typisch indogermanischen Personennamen, so weit sie uns erhalten sind, im grossen und ganzen ursprünglich als Beinamen aufgefasst werden müssen, die dem herangewachsenen oder heranwachsenden Manne erst in einer Zeit gegeben wurden, in der er sich durch irgend welche besondere Eigenschaft, sei es in der Schlacht oder beim Thing oder in seinem Beruf vor andern hervor-

---

[1]) Im Sanskrit (also auf orientalischem Boden!) sind Namen wie Candra datta „der vom Mondgott Gegebene“ oder Çiva dâsa „Diener des Gottes Çiva“ nicht eben selten, doch sind sie auch hier entschieden in der Minderheit und gehen vielleicht nicht einmal auf die älteste Zeit zurück. Dass in ihnen nicht der Typus des indogermanischen Namens zu erblicken ist, zeigen die europäischen Zweige dieses Sprachstammes, in deren Personennamen das religiöse Moment fast völlig verschwunden ist.

that.[1]) Und zwar erhielt er eine solche Bezeichnung im Munde seiner Volksgenossen, die ihn bewundernd rühmten, indem sie diesen seinen Namen aussprachen, der ihm nun für sein Leben anhing. Dasselbe gilt von den Frauen, die sich durch Schönheit, Kraft, Weisheit, Güte auszeichneten.[2])

Ganz anders bei den semitischen Völkern. Hier führen uralte Spuren auf die Sitte der Namengebung bei oder kurz nach der Geburt zurück[3]) — und die ältesten erhaltenen Namensformen machen diesen Brauch für die früheste von der Forschung erreichbare Zeit, ja darüber hinaus, sehr wahrscheinlich. Ein Ausruf der Mutter bei oder nach der Geburt des Kindes gibt diesem den Namen, der ihm für sein Leben anhaftet. Dass dieser Ausruf die Form eines Satzes zeigt, leuchtet ohne weiteres ein; dass sein Inhalt religiösen Charakter trägt,[4]) ist bei dem Semiten, dessen Leben seit ältester Zeit in so eigentümlicher Weise mit der Religion verquickt ist, nicht weiter verwunderlich. Das Ereignis der Entstehung neuen Lebens in der Familie ist ein viel zu bedeutsames Moment, als dass es ohne Hineinziehen der oberen Mächte vor sich gehen könnte. Das Kind wird als Geschenk der Gottheit betrachtet,[5]) und sein Leben wird unter den Schutz eines göttlichen Wesens gestellt. So entstehen Namen, die über die individuelle Persön-

---

[1]) Die Erklärung dieser Namen als aus dem Wunsche der Eltern für das Kind hervorgehend (er soll ein kampfmutiger Recke werden! — drum Hiltprant u. s. w.) scheint mir die ursprünglichen Verhältnisse nicht zu treffen. Als der Name Hiltprant einmal existierte, war es natürlich naheliegend, seinem Kinde diesen Namen zu geben mit dem Wunsche, seinen Inhalt einmal wahr zu machen. Aber nicht der Wunsch für die Zukunft, sondern die Anerkennung thatsächlich gegenwärtiger Verhältnisse giebt einem Namen zum ersten Mal die Form, wie sie der Typus der indogermanischen Namen zeigt.

[2]) Später erben sich Namen wie Guntmar, Hiltprant einfach von Vater auf Sohn, von Grossvater auf Enkel fort, und ein natürliches Streben, das in erster Zeit gefühlte Missverhältnis zwischen dem noch bedeutungslebendigen Namen und seinem unmündigen Träger auszugleichen, mag die Anwendung von Koseformen zunächst gerade für Kinder begünstigt haben.

[3]) cf. Gen. 29. 30. Wenn es sich hier auch um einen späten und vielfach arg missglückten Versuch handelt, alte unverstandene Namen zu erklären, so ist doch in diesem Bericht eine Erinnerung an die uralte Sitte der Benennung des Neugeborenen durch Mutter oder Vater nicht zu verkennen.

[4]) cf. Gen. 29, 32. 33. 35. 30, 6. 18. 20. 23. 24.

[5]) cf. Gen. 30, 2.

lichkeit ihres Trägers gar nichts aussagen, und die ohne Schwierigkeit schon in ältester Vorzeit den Kindern an der Mutter Brust beigelegt worden sein können.

Die inhaltlichen Verschiedenheiten der Namen auf beiden Gebieten wären somit vielleicht zurückzuführen auf eine ursprünglich verschiedene Auffassung vom Wesen des Namens und eine damit zusammenhängende unterschiedliche Sitte der Namengebung.

Auf der einen Seite wäre der Name ein auf persönliche Eigenschaften des Trägers sich beziehendes Appellativum, dem herangewachsenen Menschen gleichsam als ein Ehrengeschenk dargereicht von seinen Volksgenossen.

Auf der andern wäre er ein religiöser Ausruf oder Ausspruch, dem neugebornen Kinde von der zärtlichen Mutter gleichsam als ein Talisman fürs Leben um den Hals gehängt.

II. Die ältesten semitischen, spez. babylonischen Personennamen.

Während nun die indogermanischen Personennamen seit langer Zeit Gegenstand des Studiums und der Forschung der Indogermanisten sind, ist auf semitischem Gebiet — ausgenommen etwa die alttestamentlichen Eigennamen — hier das meiste noch zu thun übrig. Begreiflicherweise, da die Urkunden, welche die ältesten Namensformen enthalten, erst im Lauf der letzten Jahrzehnte der wissenschaftlichen Behandlung zugänglich gemacht worden sind, und da noch fortwährend, durch die Ausgrabungen im alten Babylonien sowohl wie durch die Funde in Südarabien, das in ihnen vorhandene Material vergrössert, ergänzt, geklärt wird. So hat man sich bisher im ganzen darauf beschränkt Material zu sammeln, mehr oder weniger Uebersetzungsversuche damit verbindend. Am meisten beisammen findet man wohl, was das letztere anbetrifft, in Delitzschs Assyrischem Handwörterbuch, als kurze Anhänge zu den Namen bildenden Worten. Im übrigen sind Besprechungen einzelner Namen sowie bestimmter Gruppen von solchen in der ganzen semitistischen Literatur verstreut.

Die erste systematische Behandlung[1]) semitischer Personen-

---

[1]) Abgesehen von Delitzschs diesbezüglichem Abschnitt in seinen „Prolegomena". Doch vergl. dazu S. 37 n. 7.

namen unternahm Prof. Hommel in seiner „Altisraelitischen Ueberlieferung“, speziell im dritten Kapitel derselben. Den dort gegebenen Anregungen verdankt die vorliegende Arbeit vor allem ihre Entstehung. Sonstige Werke und Aufsätze, deren Resultate verwertet wurden, werden an den einzelnen Stellen Erwähnung finden.

Zur Kenntnis der typischen altsemitischen Personennamen-Bildung dienen neben den in der alttestamentlichen Tradition aufbewahrten althebräischen Namen (und den verhältnismässig wenigen altaramäischen) vor allem die altbabylonischen und südarabischen Urkunden. Unter diesen gebührt wiederum den babylonischen der Vorzug, vornehmlich aus drei Gründen:

Einmal bieten sie infolge ihrer grossen Menge das reichste Material. Ferner sind sie die am weitesten zurückgehenden Urkunden, und die in ihnen sich findenden Namen haben darum die Präsumption, die ursprüngliche Form des semitischen Namens am reinsten wiederzugeben, für sich. Endlich zeigen sie, dank der ihnen eigentümlichen Schrift, auch die Vokalisation der Namen an, ein Umstand, der für ein richtiges Verständnis des Namensinnes von grosser Wichtigkeit ist. Die ältesten seither bekannt gewordenen babylonischen Personennamen stammen aus der Epoche der nord- und südbabylonischen Stadtkönige,[1]) also aus einer Zeit, die etwa 3000 Jahre hinter unserer gewöhnlichen Rechnung zurückliegt. Es ist die Zeit, in welcher die uralte sogenannte sumerische Kultur der Euphrattiefebene aus den Händen ihrer nichtsemitischen Inhaber in die der semitischen Eroberer überging.

Man weiss, dass die Semiten, indem sie das Erbe ihrer Vorgänger antraten, hiermit auch die Schrift des unterworfenen Volkes annahmen.[2]) Mit dieser Schrift mussten sie sich zugleich eine Kenntnis des ihr zugrunde liegenden Idioms aneignen. Wer Keilschrift schreiben lernte, lernte damit Sumerisch. Wer in beidem eine gewisse Fertigkeit erreicht hatte, war imstande, einen sumerisch

---

[1]) Die Denkmäler aus dieser Epoche sind vor allem Opferlisten, aber auch historische Inschriften.

[2]) Diese Thatsache legt die Vermutung nahe, dass damals die Semiten selbst noch keinerlei nennenswerte Schriftkunde besassen. Hätten sie bereits etwa eine Buchstabenschrift gehabt (das sog. westsemitische Uralfabet), so wäre schwer einzusehen, warum sie diese, ihrer grossen Einfachheit wegen, der komplizierten Keilschrift gegenüber nicht bevorzugt und — den Sumerern nachahmend — ihre Zeichen auf Stein und Ton verewigt hätten.

verfassten Text zu lesen und zu verstehen, sowie seinen semitischen Volksgenossen zu verdollmetschen. Sollte er hingegen ein semitisches Geisteselaborat (etwa ein Gebet, eine juristische Urkunde, eine Aufzählung königlicher Grossthaten) schriftlich aufzeichnen, so war er zunächst gezwungen, sich mit der Keilschrift auch der sumerischen Sprache zu bedienen, für welche allein diese Schrift passte. Eins ohne das andere war ursprünglich undenkbar.

So gibt die „rein sumerische" Abfassung eines altbabylonischen Dokumentes allein noch nicht eine sichere Auskunft über die Nationalität ihres Verfassers. Es kann aus einer Zeit vor der semitischen Invasion stammen, aber auch aus einer, in der die Semiten bereits Herren des Landes geworden waren. Zahlreiche Semitismen in den ältesten keilschriftlichen Denkmälern[1]) scheinen allerdings dafür zu sprechen, dass von der ersten Gattung uns äusserst wenig erhalten ist. —

Wollte also ein Semite in jener Zeit schreiben, so musste er seine Gedanken in ein fremdes Gewand kleiden, und dieses ausländische Mäntelchen erhielten, wie alles andre, auch die Personennamen. Um einen Samas-idinnam schriftlich zu fixieren, bezeichnete man ihn als Dingir-ud-ma-an-sum — und so fort. Wir stossen somit auf die eigenartige Thatsache, dass die ältesten semitischen Namen uns in nichtsemitischer Uebersetzung erhalten sind.

Ob nun Semiten in jener Zeit auch im Verkehr ihre Namen gelegentlich sumerisch sprachen,[2]) ist eine Frage für sich, die wohl eine genauere Untersuchung verdiente. Doch würde diese hier zu weit abführen. —

Die in diesen ältesten babylonischen Dokumenten sich findenden semitischen Personennamen sind begreiflicherweise untermischt mit den Namen der Sumerier. Um beide von einander zu scheiden, dürfte man vielleicht ganz im groben den Satz aufstellen: was wir verstehen, ist semitisches, was wir nicht verstehen, sumerisches Gut. Denn die uns verständlichen Namen in diesen Texten bilden einen so kleinen Bruchteil und zeigen eine so völlige Gleichheit mit den semitischen Namen, dass wir sie kaum anders denn als Ueber-

---

[1]) Vgl. dazu die von Radau, Babyl. History, p. 145—147 gesammelten Beispiele.

[2]) Etwa, um sich ein gelehrtes Ansehen zu geben. Vgl. im Mittelalter Textor für Weber etc.

setzung semitischer Formen auffassen können und so für die Sumerer a priori eine von der semitischen verschiedene Namenbildung annehmen müssen, ganz abgesehen noch davon, ob wir herausbringen, welcher Art diese gewesen sei.

Ganz allmählich erst gewöhnten sich die semitischen Babylonier daran, mit der fremden Schrift auch eigene Laute wiederzugeben, d. h. semitische Worte phonetisch zu schreiben, indem die Umwertung ursprünglicher Wortzeichen zu Silbenzeichen (die schon im Sumerischen — speziell im Neusumerischen — begonnen hatte) immer weitere Dimensionen annahm.

Und nun gab man auch die Personennamen phonetisch wieder, während bestimmte Ausdrücke, namentlich termini technici und Datumsangaben in den juristischen Urkunden bis in späte Zeit fast ausschliesslich ideographisch geschrieben wurden. Diese Sitte der im übrigen phonetischen Schreibweise ist in der Zeit der sogenannten Hammurabidynastie die durchaus herrschende geworden.[1])

An Personennamen aus dieser Zeit ist bereits ein recht reichliches Material vorhanden. Die schon seit einer Reihe von Jahren publizierten Denkmäler dieser Epoche[2]) haben neuerdings durch die Veröffentlichungen des British Museum[3]) sowie durch L. W. Kings „letters and inscriptions of Hammurabi“ einen bedeutenden Zuwachs erfahren. Am weitaus ergiebigsten für die Kenntnis der Personennamen sind die zahlreichen Dokumente juristischen Inhalts, in denen die Namen der Kontrahenten sowohl wie der — die Gültigkeit des Vertrags beglaubigenden — Zeugen eine wichtige Rolle spielen.

Die in den genannten Denkmälern sich findenden Personennamen sind es, welche den folgenden Untersuchungen zugrunde liegen.

---

[1]) In assyrischer Zeit wird es Mode, die Personennamen archaisierend wieder vornehmlich ideographisch zu schreiben, eine Sitte, welche sich auch die ganze neubabylonische Periode hindurch erhält.

[2]) Königsinschriften in KB. III. Kontrakte, herausgegeben von Strassmaier (in den Akten des 5. Orientalisten-Kongresses zu Berlin 1882), Pinches (aus der Sammlung von Sir Henry Peek), Peiser (in KB. IV) und vor allem Meissner (in den ausgezeichneten „Beiträgen z. altbabylon. Privatrecht“ 1893). Einzelne Briefe, besprochen von Meissner (BA. II).

[3]) In „Cuneiform Texts from Babylonian tablets“ (besorgt von E. A. Wallis Budge), Volumes II, IV, VI, VIII.

B. Schreibung der Namen.

Zunächst sind einige Worte zu sagen über die Schreibung der in frage stehenden Personennamen.

Dass fast durchweg phonetisch geschrieben wird, ist bereits bemerkt worden. Eine Ausnahme macht die grössere Zahl der zur Namenbildung verwandten Götternamen. Für diese gebraucht man nach wie vor die ideographische Schreibung, auch zu einer Zeit, wo ihre semitische Aussprache durch die phonetisch geschriebenen Kompositionsglieder längst erwiesen ist.

Von den häufiger begegnenden Götternamen werden nur Išḫara, Nabium, Nunitum, Ṣarpanitum stets phonetisch geschrieben. Einige erscheinen in doppelter Schreibung. So namentlich der Mondgott Sin, für dessen ideographische Bezeichnungen Dingir-en-zu und Dingir-sis-ki oft die Schreibung mit der Zahl 30 (= phonetisch sin) eintritt.[1])

Von den zur Namenbildung gebrauchten Nominal- und Verbalformen begegnen nur wenige in sumerischer Fassung. Von Verbalformen fast nur ma-an-sum (sehr oft bei den ideographischen Schreibungen von Sin, gelegentlich bei Samas und Za-mà-mà), das dem semitischen idinnam entspricht. Selten erscheinen nin = e-ri-iš,[2]) ka-gi-na = za-ni-ik pî-šu,[3]) su = eribam.

---

[1]) Es sind hier entschieden zur „Handschrift“ gehörige Verschiedenheiten der Schreibersitte zu konstatieren. Doch vergl. C. T. VI, 45—2464, wo ein gewisser Dingir-en-zu išmeani und ein Sin išmeani neben einander stehen. <<< steht in unserer Zeit immer ohne Gottesdeterminativ (mit einziger Ausnahme eines Falles in der grossen Namenliste C. T. VI.).

[2]) Vgl. nin ^{i}Sag-ila neben e-ri-iš ^{i}Sag-ila und die Varianten nin-ti ^{i}A-a (C. T. VI, 3—9846) und e-ri-iš-ti ^{i}A-a (C. T. VIII, 24—2444 A), sowie nin-tum (C. T. VIII, 20—314) und e-ri-iš-tum (C. T. VIII, 39—2492) und vergl. damit Brünnow 11012.

[3]) Vergl. Brünnow 618.

Einzelne Beispiele sind auch für gemischte Schreibung vorhanden. So ti-la-su (= balliṭsu) su-ba-am (= eribam). Etwas mehr sumerisch geschriebene Bestandteile finden sich bei den Nominalformen. Häufiger sind sig (?) (= ibik, ibku), mulu, a-zu, gin, gur, lugal, ḫe-gal, dur-uš (= aplu), gal. Gelegentlich finden sich ur (= arad ?), ri-im (für irim), ama-mu (= ummîja). Und auch gemischt geschrieben: sig (?)-ma (= ibikma), dingir-ka, kaš-šat-su (= ellatsu), mi-lì[1]) (= ṣilli), lugal ma-tim, sis i-dinnam, nin-ti (= erišti).

Diese der grossen Masse von Personennamen gegenüber verschwindend geringe Anzahl sumerischer Schreibungen berechtigt wohl mit Sicherheit zu dem Schluss, dass die Aussprache in jener Zeit eine durchweg semitische war.

Die Lesung der Zeichen darf im allgemeinen (soweit sich dies nach den Reproduktionen der Originale beurteilen lässt) als gesichert bezeichnet werden. Nur hie und da bleibt die Frage, ob šá oder ta, ob ba oder ma[2]) zu lesen, in der Schwebe.

Die Zeichen [cuneiform] = ša, [cuneiform] = šu, [cuneiform] = se, [cuneiform] = u, [cuneiform] = pu, [cuneiform] = ḳi, [cuneiform] = er, [cuneiform] = ṭu finden sich, soviel ich sehe, phonetisch noch nicht im gebrauch. Häufig ist [cuneiform] in der Lesung ru^{m}, [cuneiform] in der Lesung lì,[3]) gelegentlich in der Lesung ì.[4]) Das Zeichen [cuneiform] ist in der Lesung pi selten zu belegen (vergl. pi-la-aḫ, pi-ir-ḫu). Es ist in der Regel wi (so in na-[cuneiform]-ir, mu-na-[cuneiform]-ru^{m}) oder wa (vgl. [cuneiform]-aḳ-ra-at, [cuneiform]-ar-du-um u. a.), vielleicht auch ja ([cuneiform]-tar = jà-tar ?) zu lesen. Schon aus diesem Grunde dürfte das häufig vorkommende a-[cuneiform]-il als avil[5]) = amel zu

---

[1]) So ist die Gruppe mi-ni — gemäss einer Variante ṣi-ni, ^{i}Ninkarrak für mi-ni ^{i}Ninkarrak (C. T. VIII, 48—2480 und IV, 45—697 — zu lesen.

[2]) Vgl. MAP S. 3. Auch die Zeichen ul und ṣur sind mehrfach nicht auseinander zu halten. Zu zu und lil vgl. S. 15 n. 3.

[3]) Vgl. Hommel in seiner Rec. von Schraders K. A. T., im Lit. Centr.-Bl. 1883.

[4]) Vgl. die Variante [cuneiform] da-du-um (C. T. II, 33—366) für den Namen Idadum (C. T. II, 34, 367).

[5]) Vgl. das häufige a-[cuneiform]-lum, dessen Lesung als amelum längst anerkannt ist (cf. Delitzsch, Hwb. 113^{b}).

fassen sein,[1]) wenn nicht die Variante Mulu-^{i}Nabium und a-[cuneiform sign]-il ^{i}Nabium (C. T. VIII, 27—326) diese Fassung zu fordern schiene.[2])

---

[1]) Da hiermit der für Delitzsch (Hwb. 113^{a}) ausschlaggebende Grund, aplu mit ursprünglichem p anzusetzen, wegfällt, dürfte doch wohl die (in der neubabylon. Zeit durchaus übliche) Schreibung mit b den Vorzug verdienen. Auch in den Namen der Hammurabi-Periode ist die Schreibung a-bi-il belegt. — Die Aussprache von a-ne (ob a-bil wie z. B. IV R 20 Nr. 3 obv. oder a-vil) dürfte für die in frage stehende Zeit ihre Fixierung durch die Auffassung von a-[cuneiform sign]-il erhalten, da beide mehrfach in Varianten wechseln.

[2]) Von hier aus fällt auch ein Licht auf den von Meissner (BA II S. 563 f.) veröffentlichten Brief, der adressiert ist: ana a-pi-lim šá ^{i}Marduk uballaṭušu, d. h. „an den Mann (nicht Sohn!), dem M. Leben verleiht“ (oder Leben verleihen vermöge, beachte die Relativendung!), also wahrscheinlich an einen Vorgesetzten des Schreibers, dessen Name aber auf jeden Fall nicht genannt ist. Dass man in der Anrede nicht selten den Namen des Adressaten ausliess, zeigen mehrere von den in C. T. veröffentlichten Briefen aus derselben Zeit. (So häufig: ana belija „an meinen Herrn“, auch ana abija. Vgl. auch ana šabirija šá Marduk uballaṭušu „an meinen šapiru — eig. Schreiber, dann jedenfalls ein bestimmter Titel —, dem M. L. v. m.“). — Die Schwierigkeit des Inhalts hebt sich, wie es scheint, auch dadurch, dass die a-pi-li-e die Diener (also die gleichen wie die laḫḫiruti), nicht die Söhne der Entflohenen sind.

C. Bildung der Namen.

I. Echt babylonische Namen.

1. Zusammengesetzte Namen.

a) Theophore.

α) Die vorkommenden Götternamen und Aequivalente.

Der altbabylonische Name zeigt, wie aus dem oben Gesagten verständlich, vorwiegend religiösen Inhalt. Das weitaus grösste Kontingent zur gesammten Namenmasse dieser Zeit stellen die mit einem Gottesnamen oder dessen Aequivalent zusammengesetzten Namen — sowie die aus solchen theophoren abgekürzten Hypokoristika. Bemerkenswert ist die in sehr ausgedehntem Masse zu konstatierende Sitte, dass man für den Namen des Sohnes die gleiche Gottheit wählt, welche der Vater oder Grossvater im Namen führt. Diese scheint dann gewissermassen die Rolle eines Haus- oder Familiengottes gespielt zu haben.

Die Scheidung der Namen in zwei Gruppen — zusammengesetzte und einfache — wurde eingangs bereits erwähnt. Obwohl die Hypokoristika ihrer Natur nach richtiger im Anschluss an die zusammengesetzten Namen, aus denen sie verkürzt sind, zu behandeln wären — wie dies in Ficks griechischem Eigennamenbuch geschieht, — ziehen wir es vor, in dieser Arbeit noch die rein formale Einteilung beizubehalten. Die Bildung und der Gebrauch hypokoristischer Formen auf dem Gebiet der semitischen Nomenklatur ist noch nicht so klar und durchsichtig, dass man in manchen Fällen über Vermutungen hinausgehen könnte.

Wir beginnen unsre Untersuchung mit der ersten Gruppe.

Wenn C. H. W. Johns in seinem kürzlich erschienenen Werke[1]) sagt: the most characteristically assyrian-babylonian form (sc. of proper names) is that which consists of three elements: the name of a god, a verb expressing his action and the name of the object of this action — so trifft dieser Satz für die Zeit der nebeneinander um die Hegemonie in Vorderasien ringenden Grossmächte, Assyrien und Babylonien, ja darüber hinaus für die Zeit des neubabylonischen Reiches durchaus zu. Anders verhält es sich in der altbabylonischen Zeit, speziell in der Hammurabi-Periode. Fast alle theophoren Personennamen dieser Zeit sind zweiteilig und gehören also der Klasse an, welche Johns als die next common class bezeichnet und mit den aramäischen, hebräischen, phönizischen etc. Namen zusammenstellt, während er die dreiteiligen als die exclusively assyrian or babylonian in type aufzufassen scheint. Typisch babylonisch kann man die Sitte, dreiteilige Namen zu geben, nicht nennen; sonst müssten sie in der altbabylonischen Zeit viel zahlreicher vertreten sein. Eher könnte man sich versucht fühlen, sie als speziell assyrische Bildungen aufzufassen, doch dann dürften wir sie in altbabylonischen Texten überhaupt nicht erwarten.[2]) Das Richtige wird sein, dass es sich um eine Sitte handelt, die, in älterer Zeit weniger geübt, bei den Assyrern besonders beliebt wurde und in mode kam.[3])

Die Götternamen begegnen in zweiteiligen Namen an erster wie an zweiter Stelle; in den dreiteiligen an allen dreien. Die Zahl der zur Personennamen-Bildung verwandten Götternamen ist eine sehr grosse und gewährt einen interessanten Einblick in den ausgedehnten Kult der alten Babylonier. Am häufigsten kommen in den vorliegenden Dokumenten die folgenden 12 zur Verwendung. (Die beigefügten Ziffern sollen ein ungefähres Bild der Anzahl von Zusammensetzungen geben, welche die einzelnen Götternamen zum Zweck der Personennamen-Bildung eingehen. Sie

---

[1]) An assyrian doomsday book on the district round Harran in the 7th century b. Chr. Leipzig, Hinrichs 1901 (= ass. Bibl. XVII) p. 11.

[2]) Zu dreiteiligen altbabylon. Namen vgl. Hommel, Altisr. Ueberl. S. 70 f.

[3]) Dem Sinne nach sind ja die mit transitiven Verben zusammengesetzten Namen durchweg dreiteilig. Ueber zweiteilige Namen, die als Verkürzungen dreiteiliger zu verstehen sind, vgl. S. 27.

sind natürlich nur von relativem Wert und werden durch neue Funde aus jener Zeit mehr oder minder modifiziert werden. Dennoch sind sie als Verhältniszahlen interessant und wichtig):[1])

Sin (𒌍, ^{i}En-zu, ^{i}Sis-ki)	150
Samas (^{i}Ud)	140
Ramman (^{i}Im)	50
Marduk (^{i}Amar-ud)	30
Istar ([Keilschrift], ^{i}[Keilschrift],[2]) einmal Iš-ta-ra)	30
Ai (^{i}A-a)	25
Ea (E-a, nur bei Az. ^{i}E-a)	25
Nirgal (Ur-ra, Ur. Seit Abiešu ^{i}Ur-ra)	25
Nabium (^{i}Na-bi-um, sehr selten ^{i}Ak[3]))	15
Martu (^{i}Mar-tu)	15
Bel (^{i}En-lil, ^{i}En-lil-là)	10
Ninšaḫ (^{i}Nin-šaḫ)	10

Man sieht, es ist ziemlich das ganze bekannte babylonische Pantheon vertreten. Anu fehlt — doch wohl als seinem Ursprung nach sumerische Gottheit — oder tritt wenigstens nur ganz selten auf.[4]) Dass Ur-ra (fälschlich auch Dibbarra transscribiert) = Nergal ist, ist bekannt. Bei weitem die erste Stelle nehmen der Mond- und Sonnengott ein, denen nur Ramman noch einigermassen schritt zu halten vermag. Sin erhält seine geringe Ueberlegenheit über den Rivalen durch die Vereinigung seiner verschiedenen Schreibweisen. Dass ^{i}En-zu als Sin gesprochen wurde, ist durch häufige Varianten von ^{i}En zu und 𒌍 ausser frage gestellt. Aber dass auch ^{i}Sis-ki in den Namen nicht Nannaru sondern Sin ausgesprochen wurde, ist aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich.[5]) Die Erklärung für das Ueberwiegen der Samas-Namen liegt auf der Hand. Unsere Dokumente stammen fast alle aus der Gegend

---

[1]) Das vorgesetzte ^{i} bedeutet das Gottesdeterminativ 𒀭 (ilu).

[2]) Dass [Keilschrift] = ^{i} [Keilschrift], beweisen die Varianten des Namens Ṣi-lì Ištar Str. 39.

[3]) Bei Az.

[4]) Die Namen mit a-ni werden fast sämtlich a-li zu lesen sein, vgl. S. 51. — Zu ^{i}A-nu vgl. S. 20.

[5]) Vgl. ^{i}Siski-tum = Sinâtum und siehe S. 45.

von Sippar, der alten Stadt des Sonnengottes. Sins gleich häufiges Vorkommen wird nicht anders zu verstehen sein als aus einem zeitweisen Vorwiegen seines Kultes in ganz Babylonien.

Wir können uns — abgesehen von Sin[1]) — dem Eindrucke eines lokalen Kultes nicht entziehen. Im Bereich des Sonnenheiligtums wird Samas verehrt, auf Kosten der anderen Götter, und diese Thatsache giebt sich in den Personennamen kund. Wie aus Hilprechts 'proper names'[2]) ersichtlich, überwiegen dagegen bei den in den — allerdings aus sehr viel späterer Zeit stammenden — Nuffar-Kontrakten vorkommenden Namen die Zusammensetzungen mit Bel, dem Gott des Nippur-Tempels Ekurra, welche in den uns vorliegenden ganz sparsam begegnen.[3])

Bemerkenswert ist das verhältnismässig häufige Vorkommen des Gottes Ramman. Er ist eine ursprünglich fremde[4]) Gottheit, besass in Babylonien keinen lokalen Kult und hat keine Stelle in der babylonischen Göttergenealogie, scheint aber schon sehr früh zu allgemeinerer Anerkennung gelangt zu sein.

Die Marduk-Namen, zunächst sehr vereinzelt, begegnen erst von der Regierungszeit Samsuilunas und Abiešus an häufiger; offenbar im Verhältnis zu der steigenden Bedeutung der Stadt Babel.

Von den öfter zur Namenbildung verwandten Göttinnen ist Ai, als Gemahlin des Sonnengottes in Sippar, grade in unsern Texten zu erwarten. Istar[5]) wurde vielleicht schon als Appellativum für „Göttin“ überhaupt gefasst.

---

[1]) Vgl. zu Sin auch schon die statistischen Bemerkungen und Folgerungen Hommels, Gesch. Babyl. und Assyr., S. 376 f. und 416 und altisr. Ueberl. S. 72. Jetzt tritt die Sache in neue Beleuchtung durch H.'s Nachweis des westsemit. Mondkults, an dem im Euphratgebiet speziell die Chaldäer partizipierten.

[2]) 'Proper names of the time of Artaxerxes I. from cuneiform tablets found in Nippur'. Philadelphia 1898.

[3]) Was die Namen mit Bel anbetrifft, so ist es nicht unmöglich, dass der eine oder andere hierher gehörige sich zu den mit Sin gebildeten verirrt hat. Die Schreibung von zu in ⁱEn-zu hat so ausserordentlich viele Varianten, dass gelegentlich nicht mit völliger Sicherheit zu entscheiden ist, ob ⁱEn-zu oder ⁱEn-lil zu lesen.

[4]) Speziell westsemitische, vgl. Hommel, Aufs. und Abh., S. 270.

[5]) Vgl. [illegible] stets ohne Gottesdeterminativ! und vgl. S. 20.

Ninšaḫ (d. i. „Herr des Ebers“, eine Erscheinungsform des Nebo-Tammuz), der III R 67, 54 c als ^{i}Pap-sukal ša ^{i}A-nim bezeichnet wird,[1]) ist häufiger in den Namen in gebrauch als es nach Meissners Transscriptionen den Anschein hat. An den meisten der Stellen, an denen M. ^{i}Nin-gir-su liest, scheint mir in der that der Name ^{i}Nin-šaḫ vorzuliegen.[2])

Neben diesen häufiger begegnenden Gottheiten erscheinen nun noch eine grosse Anzahl teils babylonischer, teils fremder oder ihrem Ursprung nach noch unbekannter Götternamen, welche sämtlich als solche durch das Gottesdeterminativ gesichert sind. Ihr Vorkommen ist ein weit selteneres. Merkwürdig ist, dass einige, grade von den sonst wenig oder nicht bekannten (so Muḫra, Libur, Kadi, Sakkud), in den Texten der (von Zimmern edierten) Serie Šurpu begegnen. Diejenigen, welche in unseren Texten bisher nur in einer Zusammensetzung als Kompositionsglied in Personen-Namen belegt sind, sind durch ein Sternchen ausgezeichnet. Sie folgen in alphabetischer Anordnung:

^{i}IB[3])
^{i}A-ba-a*
^{i}Ab-gal*[4])
^{i}I-ba-ri*
^{i}Aḫ-bi-tum*[5])
^{i}A-ku*[6])
^{i}E-la-li, E-la-li[7])
^{i}A-lal-šar*[8])
^{i}Ul-maš-ši-tum, ^{i}Ul-maš[9])
^{i}Am-an-na*[10])
^{i}Ur-ki-tum[11])
^{i}Iš-ḫa-ra, ^{i}Eš-ḫa-ra, ^{i}Eš-ḫar-ra[12])

---

[1]) [Vgl. II R 59, rev. 23 — Pap-su-kal I R 3, X. Lajard, culte de Mithra pl. XL, Nr. 7, F. H.].

[2]) Die Gruppe gir + su ist dem Zeichen šaḫ allerdings sehr ähnlich. Ein durchweg sicheres Indizium, dass šaḫ zu lesen, scheint mir der am Schluss stehende senkrechte Doppelkeil ([illegible]) zu sein.

[3]) Hauptgott von Dilbat. Später mit Ninib identifiziert, cf. Br. 10479. — [4]) In Ummi-Abgal, also weiblich. — [5]) Sternname, vgl. Hommel, Aufs. und Abh. S. 432 n. 1. — [6]) Mondgott, Beiname Sins. — [7]) Vgl. S. 51. — [8]) = Aššur vgl. Br. 11640. Merkwürdig in dieser Zeit! Später Hauptgott der Stadt Aššur. — [9]) Annunit von Agade. — [10]) In dem Namen einer Magd ^{i}Am-an-na la-ma-zi (MAP 78). Beachte lamazi (= Stierkoloss, dann Schutzgott) als Prädikat von Am-an-na, das wörtlich „Himmelsstier“ bedeutet. — [11]) Eine Göttin des Grüns. Vgl. die Göttin Nin-sar, Brünnow. — [12]) [Wahrscheinl. = [illegible] F. H.].

ⁱI-šum [1])
ⁱBu [2])
Ba-u* [3])
ⁱBe-li (?) tim* [4])
ⁱBu-ni-ni, von Ad. an ⁱBu-ne-ne [5])
ⁱGibil (Bil-Gi) [6])
ⁱGu-la* [7])
ⁱGir [8])
ⁱDa-gan*
ⁱDa-mu [9])
ⁱDun-pa-ud-du-a* [10])
Zi-za-na* [11])
ⁱZa-mà-mà [12])

ⁱḪa-ni* [13])
ⁱJa-ú-um* [14])
ⁱKab-ta* [15])
ⁱKa-di* [16])
ⁱKal-kal, Kal-kal, Kal [17])
ⁱKi-ti-tum* [18])
Li-bur* [19])
ⁱLugal-banda* [20])
ⁱMu-uḫ-ra* [21])
ⁱMa-mu, ⁱMa-mi [22])
ⁱMi-šar-rum, ⁱMi-šá . . . . . [23])
ⁱNu-muš-[da]* [24])

---

1) = [cuneiform]-ga IV R. 2,23/4ᵇ und ö. Erscheinungsform des Nebo. — 2) Vielleicht besser Sir zu lesen und dann dialektische Nebenform von Sin. Vgl. MAP S. 132. — 3) Bisher deutlich nur in dem Namen Ba-u i-la (MAP 43). — 4) Göttin!? — 5) Begleiter des Samas. — 6) Feuergott = Nusku = Nabû. — 7) Gemahlin des Ninib. — 8) Wahrscheinlich der bekannte Flur- und Herdengott, Sohn des Samas. — 9) Vgl. Hommel Aufs. und Abh. S. 464 f. — 10) Planet Merkur. Vgl. Aufs. und Abh. S. 446 ff. 452 f. — 11) Ebenda S. 213, n. 2. In Ibi-Zizana (MAP 6 und öfter). Doch wohl identisch mit ⁱZizanu = Ninib, vgl. Br. 2381. — 12) = Gott Ninib von Kiš. — 13) [Gemahl der Göttin Nisaba, also = Nebo; Meissner Bauinschr. S. 96/7 und „Gott der Schreiber" cf. II R 59, obv. 22 u. 24. F. H.] — 14) Vgl. S. 51. — 15) [Nach Pinches Göttin von Lam-Kurru in Chaldäa; Meissn. Nr. 43 (altisr. Ueb. S. 117) falsch Ḫu-šá transskribiert. Lajard, Culte de Mithra XVIII, 8 ⁱNin-dàr-an-na und ⁱKab-ta F. H.] — 16) Gott von Kiš-Erech und später von Dûr-ilu. — 17) Der Schutzgott κατ' ἐξοχήν. Mit Hilprecht ('proper names' p. 43) ist KAL jedenfalls lamassu zu transskribieren. ⁱKal-KAL findet vielleicht seine Wiedergabe in lamazâni, das wie der Name Ibni-lamazâni (C. T. VI, 6—270) zeigt, als Singular gefühlt wurde. Doch vgl. S. 19 n. 7. — 18) In ⁱKitîtum-ḫazirat, dem Namen einer Sklavin (C. T. VI., 7—272), also weiblich. — 19) In den Šurpu-Texten mit Gottes-Determinativ belegt. Den zweiten Teil des Namens (na-di-šu vgl. MAP 104 und öfter) verstehe ich nicht. — 20) Vgl. Hommel Aufs. und Abh. S. 341 und u. n. 1. — 21) Zimmern, Ritualtafeln Nr. 27, 14 ⁱMu-ùḫ-ra! — 22) Vgl. Mamîtu, die Gemahlin des ⁱLugal-giš-a-tu-gab-liš von Bâṣ? — 23) Sonst Mîšaru und Kittu, die Begleiter des Samas. — 24) So möchte ich den Gottesnamen in I-din Nu-[cuneiform] . . . . lesen (MAP 48), den M. zu Nusku ergänzt. Das Zeichen ist muš, nicht us. Auch wäre phonet. Schreibung von Nusku auffallend. Numušda ist Sternname. Vgl. Hommel Aufs. und Abh. S. 464 und vgl. S. 18 n. 13.

iNu-nu, Nu-nu[1])
iNa-na-a[2])
iNin-ib[3])
iNin-gal*[4])
iNin-gir-su[5])
iNin-ǵar-sag-gà*[6])
iNin-kar-ra-ag[7])
iNin-mal (?)*[8])
iNin-si-an-na*[9])
iNin-sun*[10])
iNin-tum[11])
iNu-ni-tum[12])
iNin-tu-ra*, iNin-tu*
? iNu-us-ku*[13])

iNâru*[14])
iSag-ila*, Sag-ila[15])
iSak-kud[16])
iPi-ir[17])
iṢir (Muš)[18])
iṢar-pa-ni-tum[19])
iRammânu-riḫṣu (iIm-ra)[20])
iŠi-du*[21])
iŠa-ḫa-an*, Ša-a-an*[22])
iŠu-sil-la[23])
iŠá-la, Šá-la[24])
Še-rum*, iUd-zal*[25])
iTu-tu[26])

---

[1]) Hier ist vielleicht an eine durch das Symbol eines Fisches dargestellte Gottheit zu denken, vielleicht auch an das Sternbild der Fische. Vgl. den hebr. P. N. נון. Meissners Gleichsetzung mit Ni Ni fällt durch das geleg. s. findende Gottes-Det. Vgl. auch die Namen Nunijatum u. Nunija (?) — [2]) Göttin v. Erech. — [3]) Gemahl der Gula. — [4]) Gemahlin des Sin. = šarrat vgl. Br. 11053 und S. 19 n. 10. — [5]) Hauptgott v. Gir-su-ki (Telloh). — [6]) Gemahlin des Bel. — [7]) [= Gula cf. Neb. 4, 38 f (= Schonung, Rettung machend) F. H.] — [8]) In Ibik iNin-mal (?) (MAP 74). — [9]). Ursprünglich Nin-[illegible]-an-na (Planet Venus). — [10]) Gemahlin des Lugal-Banda, vgl. Aufs. und Abh. S. 341 und n. 1. — [11]) Vgl. Hommel Assyr. Notes § 32 (Proc. B. A. S. XIX p. 313). — [12]) = Anunit v. Agade. — [13]) In Ibi-Nusku (MAP 35), wenn Meissner richtig gesehen hat. Doch ist wohl auch hier Nu-muš-da zu lesen, vgl. S. 17 n. 24. — [14]) Vgl. Hommel Aufs. u. Abh. S. 326 ff. — [15]) Der deifizierte Sagilla Tempel von Babel. — [16]) Die Lesung kud ist durch die Verlängerung -da in den Šurpu-Texten gesichert. Die Zusammenstellung mit סכות Amos 5. 26 ist bekannt. In der Šurpu-Serie steht er direkt hinter Kaiamânu (= כון). — [17]) Vgl. Hommel Aufs. u. Abh. S. 220 f. — [18]) Schlangengott [II R 59, 21 obv. V R. 19/20a; B. A. 238/9; Freibr. Neb. I (ed. Hilpr.) Col. 2. 49, danach = ilu šupû (cf. Šeraḫ = Ṣir, und [illegible]) F. H.] — [19]) Gemahlin des Marduk von Babel. — [20]) Vgl. Hommel Assyr. notes § 31 (P. B. A. S. XIX p. 312). Aufs. und Abh. S. 270. — [21]) Nach II R 57 = Ninib. — [22]) [Vgl. den Paradiesesfluss Saḫan, سَيْحان ? F. H.] — [23]) Gemahlin des Išum. — [24]) Gemahlin des Ramman-adad; hethitischen Ursprungs, vgl. die Nebenform Šalaš. — [25]) Die deifizierte Morgenfrühe, in den Namen: Šerum ilî (C. T. VIII, 35—446 und II, 39—387) und [illegible]-Ud-zal (MAP 17 und 60). Vgl. damit den hebräischen Namen אֲחִישַׁחַר „mein Bruder ist die Morgenröte“. — [26]) Nach V R 44 = Marduk.

Hieran schliessen sich endlich einige Worte, die ganz wie Gottesnamen verwendet werden, bisher jedoch mit dem Gottesdeterminativ nicht belegt sind. Von diesen sind in Uḫ-ki (Opis), Sis-unu-ki (Ur), Ud-kib-nun^{ki} (Sippar), Ši-ḫal-ḫar^{ki} deutlich Städtenamen, in E (bîtu?),[1]) E-laḫ-laḫ und E-til-(Var.-ti) an-na wohl Tempelnamen, in A-ab-ba (??), A-ra-aḫ-tum, nâr ilina (geschrb. Ni Ni-na), ^{nâr}Ud-kib-nun^{ki}-tum (Purattum) und ^{nâr}Maš-kar (Idiklat) Fluss- resp. Kanalnamen zu erkennen. Die letzteren sind wie alle Flussnamen als weibliche Gottheiten gedacht. In den mit Zabium (Z. a-bi und Z. Ni Ni) sowie Ḫammurabi (Ḫ. ba-ni, Ḫ. ^{i}Šamsi — ein Frauenname — und Ḫ. lu da-ri) zusammengesetzten Namen scheint eine Deifizierung des Königs vorzuliegen. Ebenso in dem Namen Šarrâni-idin (C. T. VI, 16). Es bleiben noch:

a-na-ti[2])	la-ma-za-ni[7])
ir-ṣi-tim (auch ki geschrb.)	ma-al-ku[8])
a-tar (à-tar)[3])	ša-lim[9])
ba-bi[4])	šam-zu, šam-zi
ba-aš-ti[5])	ša-ra-at[10])
zi-ba[6])	tu-ub-ḳu[11]).
zi-ku-lu-um	

Die irṣitim enthaltenden Namen sind gegen Meissner (A. P. S. 154) wohl hier unter den theophoren zu nennen. Wenn auch inbi-, abil-, šumi-, tarib-irṣitim allenfalls als Synonyma von Mâr-irṣitim (was Meissner als „Erdensohn" = leiblicher Sohn aufzufassen scheint) gelten können, so erhellt aus a-pi-at (= amât)-

---

[1]) Oder etwa Abkürzung für E-a?! — [2]) Vgl. S. 24 n. 3 und S. 51. — [3]) Auch in Harran Eigennamen bildend, vgl. Johns Doomsday Book. — [4]) Vielleicht eine Bezeichnung der Göttin Gula = Ba'u, da Ba'u auch sonst Bâbu geschrieben wird. — [5]) Vgl. Hommel Aufs. und Abh. S. 216. — [6]) In Zi-ba na-vi-ra-at, also weiblich. Ich möchte den Namen der Venus (zib) vergleichen. — [7]) Vgl. S. 17 n. 17. Oder ist es vielleicht besser als „unser Schutzgott" zu verstehen und zu den „Aequivalenten" der Gottesnamen zu zählen?! — [8]) Vgl. den Gott ^{i}Ma-lik, Hommel Altisr. Ueb. S. 62; U-ṣi-^{i}Ma-lik, Personenname der Epoche Sargons. — [9]) In dem der Bedeutung nach mir nicht ganz klaren Namen Šá-lim-paliḫšu (C. T. VIII, 25—280). Vgl. auch Amel Šá-lim Altisr. Ueb. S. 67. — [10]) Vgl. die Šarrat Sippar in den neubabylon. Kontrakten von Demut (Nr. 49) in B A III und S. 18 n. 4. — [11]) Sonst „Weltquadrant". Vgl. den (hypokorist.?) Namen Tubgatum (MAP 11).

irṣitim „Gebot der irṣitu", dass letztere als „Erdgöttin" gefasst werden muss.[1])

Statt der bestimmten Gottes- (oder Städte- etc.) Namen stehen nun ziemlich häufig stellvertretende Ausdrücke, welche einfach „Gott", „Gottheit" bedeuten. Einen Uebergang hierzu haben wir bereits in den Istar-Namen gefunden, in denen der Name, wie es scheint, schon zum blossen Appellativum mit der Bedeutung „Göttin" geworden ist. Entsprechend ist Anu seiner ursprünglichen Individualität beraubt[2]) und Appellativum geworden, wie der Name [i]A-nu-ka [i]Nin-šaḫ zeigt. Die gewöhnlichen Worte jedoch für „Gott" und „Göttin" sind ilu und iltu, und während das letztere in den Namen ziemlich selten begegnet, ist ilu in Zusammensetzungen sehr häufig. Geschrieben wird es meist 𒀭, gelegentlich phonetisch i-lu. Oft treten Suffixe an, so 𒀭-ka und namentlich 𒀭-šu. Letzteres wechselt in Varianten gelegentlich mit einem bestimmten Gottesnamen,[3]) den es als den speziellen Schutzgott des Namenträgers bezeichnet. Jeder Mensch scheint „seinen Gott" gehabt zu haben, dessen „Sohn" er war,[4]) und in dessen Personalschutz er wohl mit dem Akt der Namengebung trat.

An Stelle von 𒀭 erscheint[5]) ziemlich häufig Ni Ni, das wohl meist ili, nicht ilu,[6]) zu lesen ist und entweder als formaler Genetiv oder aber mit dem Suffix der 1. Pers. Sing. versehen gedacht werden muss. Auch 𒀭 allein wird öfters mit Suffix ilî zu lesen

---

[1]) Doch beruht, wie mir scheint, M's Auffassung von mârat irṣitim auch an der betreffenden Stelle auf einem Irrtum. Der Kontrakt enthält nicht eine Adoption (wo bleibt die sonst nie fehlende Formel aus den Familiengesetzen!?), sondern die Schenkung einer Sklavin, welche eine Dame Namens Mârat-irṣitim (vielleicht bei gelegenheit ihrer Verheiratung) von ihren Eltern erhält. Vgl. dazu MAP Nr. 7. —

[2]) Vgl. [i]A-nu-um neben 𒀭-tum (= iltum) III R 69 4[a] und 5[a].

[3]) So mit Sin.

[4]) Vgl. den bekannten Ausdruck amêlu mâr ilišu „der Mensch, der Sohn seines Gottes" in den Beschwörungstexten.

[5]) Gelegentlich in Varianten wechselnd.

[6]) Ni Ni-ka findet sich niemals, Ni Ni-šu fast nie an erster Stelle; vgl. allerdings die Namen I-din Ni Ni-šu und Ta-ki-il Ni Ni-šu, in denen Ni Ni sicher Nominativ ist. Doch wird auch hier ili zu lesen sein (vgl. für den schwankenden Gebrauch des -i und -u Kasus S. 26. —

sein, wenigstens spricht dafür der Name It-ti 𒀭-iš (mil?)-ki,[1]) der mit der Variante Iš (?)-ki it-ti Ni Ni-ja wechselt, sowie das häufige אלי in hebräischen Personennamen. Eine allgemein gültige Regel, wann 𒀭 ilu, ili oder ilî zu lesen ist, lässt sich zur Zeit noch nicht aufstellen.[2])

Neben ilu und iltu erscheint auch beli („mein Herr") und belti („meine Herrin") nicht selten, gleichfalls in Vertretung des Gottesnamens.

β) Religiöser Gehalt dieser Namen.

Die mit Gottesnamen oder deren Aequivalenten zusammengesetzten Personennamen enthalten in nuce das Glaubensbekenntnis der alten Babylonier. In welcher Form auch immer, seis in Bitten, Fragen oder dankendem Preisen — sie zeigen bereits die Grundzüge der typisch semitischen Religion, die in den alttestamentlichen Propheten ihren Höhepunkt gefunden hat. In durchgreifendem Unterschied zu der abergläubischen Furcht der Sumerier vor den zahllosen bösen Geistern, von denen sie auf Schritt und Tritt sich umgeben sahen, und die sie ängstlich durch Beschwörungen und Zauberformeln sich vom Leibe zu halten suchten — weht aus dieser Religion ein kindlich naives Vertrauen zur Gottheit, von der man überzeugt ist, dass sie gern hilft, wenn man ihr nur dient und sie anruft. —

Nach der eingangs aufgestellten Vermutung über die Veranlassung semitischer Namengebung ist es von vornherein wahrscheinlich, dass der Inhalt der zu Personen-Namen gewordenen Sätze sich ursprünglich vielfach ganz direkt auf die Geburt bezieht. Diese Vermutung wird durchaus bestätigt.

An Worte wie paṭâru (paṭir, puṭur, puṭram), pašâru (napšeram, ippašram) „lösen", welche sich geradezu auf den Akt der Geburt, auf das „Lösen" des Kindes aus dem Leibe der Mutter[3]) beziehen, sowie an solche, die allgemeiner von einem „Erretten" aus den Geburtswehen sprechen (ezêbu, šuzubu, asâru, naṣâru) — schliessen

[1]) Vgl. išku Kind, Del. Hwb. S. 144b und die dort angeführten Personennamen.

[2]) Gelegentlich ist Ni Ni sicher pluralisch (= ilâni) zu fassen, so in dem Namen Sin bêl Ni Ni vgl. S. 23.

[3]) Vgl. patâru in d. Verbindung mit kirimmu, Delitzsch Hwb. S. 522a.

sich solche, die das Geben der Nachkommenschaft als ein Werk der Götter hinstellen. So banû, gamâlu, nadânu, kâšu, erêbu, ḳabû, zakâru, bulluṭu. — Dem entsprechen die Ausdrücke, welche das Neugeborene als Kind oder Geschenk des Gottes bezeichnen. Hier finden wir ablu, zikru, mâru, mârtu, šumu, inbu, bûnu, bûru, tabnu, tarbu; gimillu nidnu, nidnatu, ḳištu, širḳu. Noch anders wird der Beistand der Götter bei der Geburt gerühmt, indem sie selbst als „Stärke" und „Hilfe" (ellatu, emûḳu, usâtu, tukultu, šadû) bezeichnet werden. Doch der Babylonier sieht in seinen Göttern nicht nur Geburtshelfer. Bei jedem einzelnen Fall, wo wieder ein Spross der Familie geschenkt wird, wird es ihm von neuem klar, dass sein ganzes Leben in steter Beziehung zu den Göttern steht, und so benützt er die Namengebung zu einem Bekenntnis alles dessen, was er von seinen Göttern weiss.

Freilich stehen sie hoch über dem Menschen an Pracht, Kraft, Herrlichkeit und Wissen (ediššu, la šanân, mannu kima-, ṣîru,[1]) rabû, na'âdu, namâru, šamâḫu; karradu, tizḳaru, etellu, bêlu, bêltu, asuk niši, dûr ali, šarru, šarratu, šar matim, malâku; kalâma îdi etc.), aber sie sind gerechte Herrscher (kânu, kînu, šar kitti), die die Menschen, ihre Unterthanen lieben, sie gnädig anschauen (amâru, naṭâlu, palâsu; damâḳu, damḳu, ḫazâru, magâru), sich ihres Flehens erbarmen (šemû, râmu, rîmenû, marâṣu,[2]) târu, taiaru), ihre Sache führen (dânu, daianu, rîbu, ragâmu) und sie recht leiten (ri'u, ašâru, šutešuru). Sie sind Schutz und Genosse des einzelnen (lamazu, ṣillu, tappû), der sich darum gern als ihren Diener ((ḫ)abdu (?), amêlu, ardu, amtu) Freund und Schützling (ubâru, migirtu, narâmu), ja als ihnen gehörig (nemêlu, šá-) bezeichnet — und zugleich der Schmuck und Glanz ihres Landes für das sie väterlich sorgen (simat mâti, kuzub mâti, kuzbu, nûru, nûr mâti, în mâti etc.). Die Furcht vor den Göttern (palâḫu) spielt dagegen in den Namen eine geringe Rolle.

Es wäre interessant, das Alter dieser verschiedenen Aussagen und damit die Entwicklung der religiösen Vorstellungen konstatieren zu können — doch geht diese weit in die vorhistorische Zeit zurück und

---

[1]) zi-ru geschrieben.

[2]) = „besorgt sein", nach dem Gebrauch dieses Verbums in der Tell-el-amarna-Zeit, vgl. K B V 78. 10. mariṣ „er ist besorgt".

wird uns wohl dauernd mehr oder weniger verhüllt bleiben. Wir stehen, wie aus diesen Namen hervorgeht, bereits in einer Zeit mit verhältnismässig hoher Gottesauffassung. Wohl giebt es viele Götter, eine Unzahl sogar, fremde wie einheimische, aber sie stehen für das religiöse Gemüt alle mehr oder weniger gleichartig neben einander. Es sind gute, mächtige Wesen, welche der Menschen Geschicke leiten, von ihnen verehrt werden wollen, dafür aber auch den erwünschten Beistand gewähren. Nichts von einem Dualismus. Nichts etwa von bösen Göttern oder einem Reich der Finsternis, deren Zorn gestillt werden müsste. — Jeder dieser Sätze atmet Vertrauen und Dankbarkeit. Eine Zeit rohen Fetischdienstes oder des primitiven Tier- oder Baumkultes ist zum mindesten schon sehr lange vorbei, und Professor Hommel trifft gewiss das Richtige, wenn er immer wieder betont,[1]) dass für den semitischen Babylonier schon seit kaum berechenbarer Zeit die Gestirne es waren, mit ihrem lichten und milden Glanze, die seinem religiösen Bedürfnis Nahrung gaben und sich ihm als überirdische gute und mächtige Wesen darstellten. — Eine bestimmte Göttergenealogie lässt sich aus den Namen nicht herleiten. Derartige himmlische Stammbäume sind, soweit sie nicht auf ganz primitiven Naturbetrachtungen beruhen, meist das Werk spekulierender Theologen und Priester. Auch über einen obersten Gott lässt sich nicht viel sagen, obwohl wir den Namen Sin-bêl-ilâni (geschrb. Ni Ni) „Sin ist Herr der Götter"[2]) mehrfach finden. Denn daneben begegnen Šamaš-ašarid-ilâni („S. ist der erste der Götter") Šamaš-bêl-ilâni, Ea-bêl-ilâni. Die Ansichten hierüber waren also geteilt, resp. die Kulte einzelner Götter waren eben lokal begrenzt, und in seinem Kultbezirk sowie für seine speziellen Verehrer war jeder einzelne Gott der „Herr der Götter". — Einzelne Prädikate mögen ursprünglich nur bestimmten Göttern gegeben worden sein, doch darüber lässt sich erst nach Abschluss des Materials urteilen, und jede neu entzifferte Urkunde könnte

---

[1]) Vgl. zuletzt „Der Gestirndienst der alten Araber" München 1901.

[2]) So ist natürlich zu übersetzen und nicht mit Hoffmann (im Anhang zu H. Meyersahm De nominibus deorum hominibus impositis, Kiel) hier ein Fall zu konstatieren, wo Götternamen auf Menschen übertragen worden sind. Solche Fälle finden sich, wie es scheint, erst in späterer Zeit (so Marduku, Ašur) in Gebrauch und sind als eine Art hypokoristischer Bildungen zu verstehen.

Vermutungen, die heute in dieser Richtung geäussert würden, über den Haufen werfen. —

γ) Die übrigen Bestandteile der theophoren Namen.

Nachdem wir so einen Ueberblick über die aus den theophoren Namen uns entgegentretende Götterwelt erhalten und uns im allgemeinen den Inhalt dieser Namen vergegenwärtigt haben, gilt es jetzt im einzelnen zu untersuchen, welcher Art die Kompositionen sind, die diese Götternamen und ihre Aequivalente eingehen. Hauptsächlich findet eine zweifache Verbindung statt: 1) mit einem Nomen, 2) mit einem Verbum. Verhältnismässig selten ist die Zusammensetzung mit Partikeln.

Nomina.

Bei der Verbindung mit Nominalformen sind zwei Fälle möglich: entweder das Nomen steht (in diesem Fall natürlich immer an erster Stelle) zum Namen der Gottheit im status constructus-Verhältnis. Oder es enthält eine Aussage über die Gottheit und kann dann als Prädikat an erster wie an zweiter Stelle stehen.

Beispiele für den ersten Fall sind Zusammensetzungen mit amel-, amat-, ubar-, migrat-,[1]) inib- (inbi-),[2]) bûnu-(bûni-)[2]) bûr-,[3]) lipit-,[4]) tarib- (tarbi-),[2]) nidin-, šeriḳ-[5]) ḳišti-[2]) etc., in denen das Kind als Diener, Freund, Spross, Geschenk der Gottheit bezeichnet wird. Dies ist die einzige grosse Gruppe[6]) von altbabylonischen Personen-Namen, welche Aussagen über die sie tragenden Personen

---

[1]) Cf. migir ilâni rabûti Del. Hwb.-Migrat cstr. von migirtu wie gimrat von gimirtu (neben gimru, gimir), nidnat von nidintu (neben nidnu, nidin) cf. Del. Assyr. Gram. § 65, 4.

[2]) Zu beachten ist der Gebrauch des -i Kasus für den stat. constr.

[3]) Vgl. dagegen Hommel Aufs. u. Abh. S. 220. Ich vermag mich von dem Eindruck nicht loszumachen, dass bur ([illegible]) in unsern Namen bereits die abgeblasste Bedeutung „Junges", „Kind", „Spross" angenommen hat. Anders ist es natürlich mit Pir und Bur = Amar. Zu dem von Hommel zitierten Bur a-na-ti vgl. den Namen Bu-nu a-na-ti S. 51.

[4]) „Werk"? cf. Delitzsch Hwb. S. 383b, stets li-bi-it geschrieben.

[5]) Von širḳu neben širiḳtu vgl. n. 1.

[6]) Vgl. noch die Herkunfs- und Geburtstagsnamen (S. 36 f.) sowie S. 44 f.

enthält und somit scheinbar rein appellativen Charakter zeigt. Dennoch, wie weit verschieden von den, individuelle Züge des Eigners tragenden, Namen der Indogermanen! Und auch hier ist die im übrigen als wahrscheinlich gefundene typische Urform des semitischen Namens — die des Satzes — unschwer herzustellen. „Ein Diener Gottes" — „ist er" oder „soll er sein" ist zu ergänzen. „Der Diener Gottes" als spezielle Bezeichnung eines einzelnen hätte gar keinen Sinn gehabt, wäre im Munde von Semiten geradezu ein Unding gewesen. Diener Gottes waren sie alle. Diese Namen stehen vielmehr mit denen, welche Verbalformen enthalten, in engem Zusammenhang. Nidnat-Sin „er ist eine Gabe Sins" besagt ganz das gleiche wie Idin-Sin „Sin gab" (nämlich einen Sohn). Die gleiche religiöse Anschauung ist, das eine Mal von der Gottheit, das andere Mal vom Kinde ausgehend, zum Ausdruck gebracht. —

Die Beispiele für den zweiten Fall (das nomen eine Aussage über die Gottheit enthaltend) sind sehr häufig und oben[1]) grossenteils bereits angeführt. Hervorgehoben sei hier noch einmal, dass das nomen in diesem Falle vor oder hinter dem Gottesnamen steht, ohne dass ein Bedeutungsunterschied zu konstatieren wäre. Es finden sich neben einander

Sin-abi und Abi-Martu
Šamaš-iluka und Iluka-Šamaš
Ištar-ummi und Ummi-Araḫtum
Ramman-šarrum und Šarrum-Ramman etc.

Wohlgemerkt jedoch so, dass dieselbe Person stets die gleiche Folge der Kompositionsglieder in ihrem Namen aufweist. Wer Šamaš-iluka heisst, wird stets so genannt, nicht etwa gelegentlich Iluka-Šamaš. Neben den suffixlosen Nomina (wie Sin-asû S. ist Arzt, Ramman-šarrum R. ist König) die eine allgemeine Aussage über die Gottheit enthalten,[2]) begegnen häufig nomina, welche durch das ihnen angefügte Suffix die Aussage über die Gottheit in direkte Beziehung zu dem Geber oder Träger des Namens setzen. Das letztere ist der Fall bei den Suffixen der zweiten oder dritten Person, wobei das Kind angeredet oder von ihm ge-

---

[1]) Vgl. S. 22 u. 23.

[2]) Gleichbedeutend sind die mit dem Suffix der 1. Plur. versehenen, z. B. Šamaš-abuni, -asûni „S. ist unser Vater, unser Arzt."

sprochen wird. So Iluka-Ai „dein Gott ist Ai". Sin-ellatzu „S. ist seine Stärke", Inašu-Šamaš „Sein Auge ist S."[1]) —

Die Suffixe der ersten Person Snig. beziehen sich ursprünglich vielleicht auf den Namengeber, sind aber später wohl auch als im Sinne des Kindes gesprochen aufgefasst worden. Solche Namen sind Ištar-ummîja „I. ist meine Mutter", Ilu-inaja „Gott ist mein Auge".[2]) Die auf -i auslautenden nomina sind, soweit nicht stat. constr. Verbindungen vorliegen,[3]) meist wohl ebenfalls als mit dem Suffix der ersten Person versehen zu betrachten, wie dies die Vergleichung besonders mit den hebräischen Namen (z. B. אביאל) nahelegt. So ṣilli „mein Schatten" „erišti mein Verlangen", tukulti „mein Beistand", uzni „mein Ohr" (in Ana-ⁱAi-uzni „auf A. ist mein Ohr gerichtet" C. T. II, 33—366) etc. Doch muss bemerkt werden, dass bei dem überaus schwankenden Gebrauch der Kasusendungen in den vorliegenden Texten gelegentlich -i auch als Endung des Nominativs gebraucht werden kann. So begegnen Sin-abi und Sin-abum als Varianten für den Namen einer und derselben Person. Auch usâti „Hilfe" wird wegen der Variante usatim wohl ohne Suffix zu verstehen sein. Merkwürdig ist der Name ⁱŠamaš a-[cuneiform]-šu-nu — C. T. VI, 44—2421 — (zu dem Ilu a-[cuneiform] — C. T. VIII, 36—851 zu vergleichen ist), sowohl wegen des sonst nicht belegten Suffixes der dritten Person Pluralis wie wegen des seltsamen Inhalts. Man wäre geneigt, hier den Wert bì für das Zeichen pil anzunehmen, wenn nicht der ebenfalls vorkommende Name Ni Ni a-bi-li (C. T. VI 16 Col. II. II, 25—331) dies zu verbieten schiene. Es liegen vielleicht abgekürzte Namen[4]) vor, zu denen das Verbum zu ergänzen ist. Ilu abili uṣur „Gott schütze meinen Sohn"[5]) oder ähnlich. Auffallend bleibt das Suffix in abilšunu.

---

1) So vielleicht besser als Ina-ḳât-ⁱŠamaš, vgl. unten Ilu-inaja.

2) D. h. „Licht". Vgl. die Namen ⁱŠamaš i-in matim und ⁱŠamaš-nûr-matim S. 27, sowie den ganz entsprechenden hebräischen Namen אלי עיני (1. Chron. 8. 20).

3) Vgl. S. 24 n. 2.

4) Vgl. S. 27.

5) Vgl. die Namen Sin-bel-ablim S. 48., Sin-nadin-šumi und Nabium-abla-idinnam. Anstatt abili würde man allerdings abli erwarten.

Hierher gehört endlich eine Anzahl dreiteiliger Namen, in denen die Aussage über die Gottheit durch ein Status-constructus-Gefüge dargestellt wird. Beispiele sind: ⁱŠamaš-asuk-niši „S. ist eine Schutzwehr des Volkes" Ea-bêl-ilâni „Ea ist Herr der Götter", ⁱŠamaš-în (<|⊢)-mâtim, nûr-mâtim „Samas ist das Auge, das Licht des Landes", Sin-bêl-ablim „Sin ist Herr des Sohnes", ⁱAi-bêlit-niši „Ai ist Herrin des Volks", Rapaš-ṣilli-Ea „mein weiter Schatten ist Ea".

Adjektiva als Aussage über die Gottheit finden sich in echt babylonischen Namen nicht sehr häufig. Hie und da begegnen iršu („weise"), taiaru, rimenû („barmherzig"). —

Im Anschluss hieran sind einige mit Nominalformen zusammengesetzte Namen zu erwähnen, welche als Kürzungen vollerer, dreiteiliger Namen zu verstehen sind. So Sin-ašarid (vgl. ⁱŠamaš-ašarid-ilâni), ⁱAi-rišat[1]) (vgl. Ištar-rešti-ilâni[2]), Appan-ili (aus ana pâni ili[3]) verkürzt) „zum Antlitz Gottes" . . , nämlich „schaue ich" oder ähnlich. Ferner Rabût-ⁱŠamaš, Šarrût-Sin „die Hoheit des Samas", „die Majestät Sins", Namen die an sich offenbar des Sinnes entbehren, und zu denen ein Verbum zu ergänzen ist.[4]) Professor Hilprecht[5]) stellt hierzu die von einem Körperteil der Gottheit handelnden Namen, welche noch eine kurze Besprechung finden mögen.

Der Name Kišad-Sin ist wohl wirklich kaum anders zu übersetzen als der „Hals" oder „Nacken des Mondgottes". Dies als Bezeichnung eines Menschen ist für den Semiten undenkbar und ohne Parallele. Redensarten wie Kišadki suḫir-šu „deinen Nacken (o Göttin) wende ihm zu", Kišadsu usaḫḫira (parallel [rêma] irši)[6]) „er wandte (gnädig) seinen Nacken" geben die Erklärung an die Hand. Ein „möge sich wenden" oder ähnlich wird mit Hilprecht zu ergänzen sein. Dazu stellen müssen wir bis auf weiteres den

---

[1]) Und Rišat-ⁱAi (?), wo ein in der Mitte ausgefallenes ilâni zu ergänzen wäre.

[2]) Delitzsch, Hwb. 606ᵇ.

[3]) Wie die Variante bietet.

[4]) Sei es, dass rabût, šarrût als Nominative (möge erglänzen etc.) oder Accusative (möge ich erblicken, will ich rühmen o. ä.) zu fassen sind.

[5]) Vgl. Assyriaca S. 104 n. 1, sowie Delitzsch BA II.

[6]) Delitzsch, Hwb. 359ᵃ.

Namen Še-ip (ši-ip) Sin „Fuss des Mondgottes“, obwohl hier in der Literatursprache gebräuchliche Redensarten nicht recht zu Hilfe kommen wollen.[1]) — Dagegen möchte ich nicht mit Hilprecht hierherstellen den in früheren Texten häufigen Namen I-ne Sin, den er mit „das Auge des Mondgottes . . .“ übersetzen will. Ich möchte dies deswegen nicht, weil mir aus der ganzen Literatur der Hammurabi-Periode ein solcher Name nicht bekannt ist. Es scheint unwahrscheinlich, dass er sich gänzlich sollte verloren haben. Vielmehr wird er mit Delitzsch in dem häufig vorkommenden I-bi Sin wiederzuerkennen sein, wobei hier wiederum die gelegentliche Lesung bì des Zeichens ne, bil zu konstatieren wäre.[2]) Auf eine sichere Deutung dieses ibi möchte ich verzichten, zumal uns ja die zuversichtliche Erkenntnis von Prof. Delitzsch über diesen Punkt hoffentlich nicht lange mehr wird vorenthalten bleiben, möchte jedoch den naheliegenden Erklärungsversuch als Imperativ von nabû „rufe den Sin an“ nicht unerwähnt lassen.[3]) — Ueber die Namen Šú-[i]Sin etc. habe ich mir noch keine entschiedene Ansicht zu bilden vermocht. Wenn wirklich ḳât zu lesen, werden sie mit Hilprecht als Kürzungen aufzufassen sein. Eine direkte Variante von šú und gi-mil in Namen ist mir nicht bekannt. — Es bleibt der hierher gehörige Name Riš-Šamaš.[4]) Dass dieser, „soweit wörtliche Uebersetzung in betracht kommt, nicht anders gedeutet werden könne“ als „Kopf des Samas“, wage ich mit Lehmann[5]) nicht zu behaupten. Man braucht nur die für rêšu hinlänglich gesicherte[6]) Bedeutung „Sklave“ heranzuziehen, um diese Namen einem Arad-[i]Šamaš, Amel-Sin etc. anzureihen. Dieser Schritt würde sich auch unbedingt empfehlen, wenn nicht der Name [i]Šamaš-riš vorkäme. Dieser dürfte beweisen, dass in dem riš eine Aussage über die Gottheit (vgl. [i]Šamaš-iluka und Iluka-Šamaš) zu suchen ist. Vielleicht sind

---

[1]) Wäre vielleicht šep akkusativisch zu fassen, und etwas wie „will ich küssen“ zu ergänzen?!

[2]) Vgl. das in den Briefen häufige ki-bì-ma.

[3]) Zur Schreibung vgl. noch Delitzsch Hwb. 441[b]; i-bì (ne) arâku ûmija „verkünde die Länge meiner Tage“. Beachte auch den Namen I-bi zi-za-na (Accusativ?!), S. 17 n. 11 u. vgl. den Tempelnamen I-bì (ne) [i] Anum (Var. Imbi-Anum) in Dilbat. (Hommel Aufs. u. Abh. S. 246 n. 2.)

[4]) Ferner Riš-Sin, -Marduk, -Ramman, -ilu etc.

[5]) ZA X S. 84 ff., 268 ff.

[6]) Vgl. Delitzsch, Hwb. 615[b].

auch diese Namen als Kurzformen aufzufassen und mit ᴵAi-rišat und Rišat-ᴵAi zusammenzustellen.[1])[2])[3]) —

Verba.

Das Verbum erscheint in den Namen hauptsächlich in vier Formen:

1. Imperativ.
2. Participium der vermehrten Stämme.
3. Participium des einfachen Stammes.
4. Praesens-Praeteritum.

Alle diese Formen begegnen — bei gleicher Bedeutung — an erster wie an zweiter Stelle und werden daher im folgenden ohne rücksicht auf ihre Stellung untersucht werden. — Der Imperativ steht seltener absolut (idin,[4]) puṭur, pilaḫ), meist durch -a resp. -an verstärkt[5]) und mit dem Suffix der ersten Person Sing. versehen. Beispiele sind:

idinnam, puṭram, napšeram, amranni, gimlanni, uṣranni, rîmanni, šuzibanni. Der Inhalt dieser Formen gibt sich deutlich als ein an die Gottheit gerichteter Ausruf, ein Schrei um Hilfe zu erkennen. Gott schläft[6]) vielleicht oder ist anderswie beschäftigt — nun soll er aufsehen und sich erbarmen, erlösen. Diese Imperative, welche wir uns als der in den Wehen liegenden Mutter — oder der ihr beistehenden Freundin — sich entringend denken, haben etwas Ursprüngliches, Leidenschaftliches.

Eine ruhige, dankbare Zuversicht dagegen atmen die (übrigens bisher nur an zweiter Stelle belegten) participialen Formen der vermehrten Stämme: Gott hat geholfen, wie er immer hilft. Er hat ein

---

[1]) Vgl. S. 27 n. 1.

[2]) Oder ist riš etwa eine Ableitung von rašû „gewähren“? (vgl. niš v. našû).

[3]) Bemerkenswert erscheint, dass in den Hilprechts ‚proper names‘ zugrunde liegenden Texten der neubabylon. Zeit die mit Nominalformen gebildeten zweiteiligen Namen so gut wie gänzlich verschwunden sind.

[4]) Scheint mir doch als Imperativ gefasst werden zu sollen. Das Praeteritum wird in unseren Kontrakten id-din geschrieben, vgl. z. B. C. T. VI 33 565 Rev. 19. II 41 Obv. 14.

[5]) Zimmern (vgl. Gram. S. 121) stellt diese Form mit dem arab. Energicus zusammen.

[6]) Vgl. Hommel Aufs. u. Abh. S. 229 n. 1.

gesundes Kind beschert — ihm sei Lob und Dank! Solche Formen sind: mušezib, muballiṭ,[1]) mudammiḳ, mušabilšu, muštesir, muštal, mušalim. Hier fällt die enge Beziehung auf die redende Person fort. In der Not denkt man nur an sich: Gott, hilf m i r! Wo die Not vorüber ist, da mag es freudig bestätigt werden: Gott hilft nicht nur mir — er i s t ein Helfer, für mich und alle.

Hieran schliessen sich aufs engste die Participia des einfachen Stammes, welche in der babylonischen Namenbildung eine weit grössere Rolle spielen als die eben Genannten. Beispiele für diese Formen sind:

asir, bani, gamil, gašir, damiḳ, zanik, ḫazir, kašid, magir (magirat), malik, ṇa'id (?), nabi, nadin, navir (navirat), naṣir, paṭir, rabi (?), šanin, takil.

Wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Permansivum sowie wegen ihres offenbaren Parallelismus mit dem Perfektum in den Personennamen der übrigen semitischen Sprachen[2]) könnte man geneigt sein, diese Formen als Permansiva oder alte Perfekta zu fassen. Doch liegen hier gewiss partizipiale, also eigentliche nominale Formen vor, wie bereits Hilprecht[3]) erkannt hat. Schon die Betrachtung der äusseren Form führt darauf hin. Das Femininum lautet stets magirat, gamilat — nicht magrat, gamlat, wie bei einem Permansivum zu erwarten wäre. Zudem findet sich gelegentlich vokalischer Auslaut ([ḫ]aziri, dâri), der entschieden nominalen Charakter trägt. Ferner begegnet niemals eine erste[4]) oder zweite Person. Aber auch die Verbindung dieser Formen mit Substantiven zeigt, dass ihnen nicht eine verbale, sondern nominale Kraft innewohnt. Es ist kein einziger Fall zu konstatieren, in dem von einem solchen „Permansivum" eines transitiven Verbs ein Akkusativ abhängig gemacht würde. Namen wie Sin-nadin-šumi, Mannum-šanin-ⁱŠamaš, Zanik-pîsu-ⁱŠamaš, Nergal-kami-niši[5]) zeigen

---

[1]) Stets mu-ba-lì-iṭ geschrieben.

[2]) Zur Zeit Nebukadnezars II. wird ein westsemitischer אבי נדרב oder [illegible] keilinschriftl. als Abu-nadib wiedergegeben, vgl. KB IV S. 194.

[3]) Vgl. Assyriaca, S. 104 n. 1.

[4]) Die einzige Ausnahme wäre bisher der (mir paläographisch noch nicht völlig feststehende) Name Ana-Šamaš-taklaku (C. T. VIII, 12—220. VIII, 16—719. K. B. IV S. 14).

[5]) „Nergal bändigt die Völker" (C. T. VI, 9—53).

vielmehr, dass die Babylonier diese Formen als Participia gefühlt und ihre Verbindung mit Substantiven als Status-constructus-Gefüge empfunden haben. Wir haben somit nicht zu übersetzen „Sin hat einen Namen gegeben“, sondern „Sin gibt einen Namen“ (eig.: ist Geber eines Namens, d. h. Sohnes). „Es schliesst seinen (des Namenträgers) Mund Samas“ u. s. w. Ist diese Auffassung für die dreiteiligen Namen richtig, so muss sie auch bei den zweiteiligen zutreffen. Es ist also zu übersetzen Sin-bani = „Sin ist Schöpfer“ und so fort.

Für die participial-nominale Bedeutung dieser Formen sprechen noch zwei weitere Umstände. Einmal findet sich (sehr vereinzelt allerdings) gelegentliche Mimation (ⁱŠamaš bani-im C. T. VI, 23—442), sodann aber erscheinen diese Formen fast durchgängig an zweiter Stelle, während bei intensiv verbaler Bedeutung die bei den Semiten so beliebte Form des Verbalsatzes zu erwarten wäre. Magir, magirat entspricht also genau einem arabischen فاعِل, فاعِلَة.

Je näher sich hier Verbal- und Nominalform berühren, um so weniger wichtig ist die Frage, ob Elemente wie na'id, šemi, rabi in den Namen ursprünglich participial oder adjektivisch gefasst worden sind. Dass letzteres in der Folgezeit als Adjektivum gefühlt wurde, zeigt die bekannte Uebersetzung (in einer Namenliste) von Hammurabi in Kimtu rapaštu. Merkwürdig bleibt dies Bedürfnis, das Element rabi — als wäre es ein Fremdwort — ins Babylonische zu übersetzen, immerhin. Sollte dies darauf hinweisen, dass rabi in seiner Anwendung in Personennamen fremden Ursprungs ist?[1]) Freilich müsste die Entlehnung sehr alt sein, da in den Namen der Hammurabiperiode bereits alle Götter des babylonischen Pantheons mit diesem Element verbunden erscheinen.[2])

Den Abschluss der Verbalelemente bilde die am häufigsten vorkommende präfigierte — sogenannte präsentisch-präteritale Form. Es kommt hier fast nur das sogenannte Praeteritum in betracht. Praesentia sind selten, z. B. ibáni, irágam — und werden wohl richtig präsentisch übersetzt. Die Gottheit „erschafft“, „führt den Rechtsstreit“.

---

1) So schon Hommel, Altisr. Ueb. S. 107.

2) Bemerkenswert scheint, dass sich neben einem Namen Rabi-ṣillašu (Hypokor. für Rabi ṣil.... siehe S. 35) der Name Ra-pa-aš ṣilli Ea findet!

Das Praeteritum ist die einzige in den Namen begegnende Verbalform, welche sich öfter mit Akkusativen verbunden findet:[1]) Sin-aḫam-idinnam, Nabium-abla-idinnam.

Am häufigsten ist die dritte, seltener die erste Person Singularis. Andere kommen, wie es scheint, nicht vor.

Formen der ersten Person sind:

amur,[2]) atamar, atanaḫ, aram, aštamar, amtaḫar und, in verbindung mit lu, lumur, ludlul, luḫdu, luštamar, lutur.

Die dritte Person (masc. und fem.) erscheint in drei Formen:

1. ohne vokalischen Auslaut,
2. mit auslautendem a bezw. am,
3. mit vorgesetztem li.

Beispiele sind:

Zu 1. tallik, emid, ipuš, eriš, ibni, igmil, izkur, îdi, erib, imgur, ibbi, taram, išme und mit Suffixen: išmê-ni, ikûn-ka, ibni-šu; imgur-anni, ibb-anni, išme-a(n)ni, ibni-ani.

Zu 2. ennam(?), ublam, eriba(m), ikišam, ippašram, ippalsam.[3])

Zu 3. liblut̤, lit̤ul, lirbi, lišir, limraṣ, livir (daneben limir), likiš. Auch hier mit auslautendem a: lipušam, liburam.

Von diesen Formen sind die mit lu bezw. li zusammengesetzten ohne weiteres verständlich. Die ersteren sind aus einer Verschmelzung der Präteritalform mit dem hervorhebenden lû „fürwahr" entstanden und charakterisieren sich als emphatische Aussagen. Lumur ist „wahrlich ich schaue", ludlul und luštamar „ich bin gehorsam", „ich verehre", wobei der danebenstehende Gottesname als Objekt im Akkusativ zu verstehen ist. — Etwas anders ist es mit den das Präfix li enthaltenden Formen. Hier steht der zugehörige Name der Gottheit stets im Nominativ, und wir haben es offenbar mit Prekativsätzen zu thun. Sippar-livir „die Stadt S. möge glänzen!" Likiš-Bunene „B. möge schenken" und so fort. Delitzsch[4]) lässt dieses Prekativ-Präfix mit dem Adverb lû „fürwahr" identisch sein und erklärt Formen wie likšud aus lû ikšud kontrahiert. Diese Möglichkeit — zumal zum Unterschied von

---

[1]) Ausgenommen etwa den Imperativ, vgl. S. 28 n. 3.

[2]) Kann auch Imperativ sein.

[3]) Stets ip-pa-al-za-am geschrieben.

[4]) Assyr. Gram. § 93.

lukšud aus lû akšud — muss zugegeben werden. Weniger wahrscheinlich dürfte es sein, dass Formen wie likul oder gar liḫalliḳu[1]) als Kontraktionen aus lû êkul und lû uḫalliḳu (!) erklärt werden können. Auch der „Trieb nach Differenzierung der dritten und ersten Person" kann als Erklärung für das Zustandekommen der letzteren Form kaum hinreichen. Man hat vielmehr den Eindruck, dass die hier zur Anwendung kommende Prekativ- oder vielleicht besser Kohortativ-partikel li lautete; eine Annahme, mit der sämtliche Kontraktionen sich unschwer erklären lassen. Zusammenzustellen wäre diese Partikel dann mit dem arabischen لِ,[2]) das in Befehls- und Aufforderungssätzen mit dem modus apocopatus verbunden erscheint (welchem im Babylonischen das endungslose Präteritum genau entspricht). Es bleiben endlich die auf a auslautenden sowie die vokallos auslautenden Präteritalformen zur Betrachtung übrig. Dass zwischen beiden ursprünglich ein Unterschied gefühlt wurde, ist a priori wahrscheinlich. Welcher es war, lässt sich schwer entscheiden. In der assyrischen Literatursprache sind Formen wie ûbil und ubla bereits nicht mehr erkennbar von einander verschieden.[3]) So werden wir uns damit begnügen müssen, auch in den Namen beide Formen, ikišam, ippašram etc. und ibni, imgur etc. in gleicher Weise zu übersetzen. Und zwar am besten wohl, wie es später in der Literatursprache allgemein der Fall ist, aoristisch, indem wir auf die Erkennung der ursprünglichen Bedeutung der Präteritalform, wie sie zur Zeit der Namenbildung noch gefühlt worden sein mag,[4]) vorläufig verzichten.

Wir haben dann im Unterschied von den Participien mit allgemeinerer Bedeutung hier Formen, welche sich auf das Eintreten eines bestimmten Ereignisses beziehen. Išme-ilu „Gott erhörte" oder „hat (dieses mal) erhört". Sin-ikišam „Sin schenkte". —

---

[1]) Delitzsch, Assyr. Gram. § 93.

[2]) Socin, Arabische Gram. § 101.

[3]) Vgl. Delitzsch, Assyr. Gram. § 92.

[4]) Und die vielleicht eine jussivische war (Prof. Hommel: ZDMG 44, Rec. von Lagarde's Uebers. Südarab. Chrest. Aufs. u. Abh. S. 117).

Partikeln und anderes.

Den Schluss der mit Gottesnamen zusammengesetzten nomina propria bilden diejenigen, deren andrer Bestandteil weder ein Nomen noch ein Verbum ist.

Hierher gehören:

Šá-ⁱAi, šá-ⁱIšḫara, šá-ⁱMartu etc. „der der Göttin Ai etc. Angehörende“.[1])

Ferner adi- (Var. -ad) mati-ili (Ni Ni) „wie lange noch, o Gott?!“, aḫuláp-ⁱŠamaš „wie lange noch, o S.?“, sowie die Namen šumma-ilu-la-ⁱŠamaš „wenn S. nicht Gott ist . .“ šumma ilu la ilî (Ni Ni) ja „wenn mein Gott nicht Gott ist . .“, šumma-ilu-la ilî[2]) (desgleichen), zu denen ein „dann möge mir dies oder jenes geschehen“[3]) zu ergänzen ist, und zu denen vielleicht noch der positiv das gleiche besagende Name šumma-ⁱŠamaš-ⁱŠamaš[4]) hinzuzufügen wäre.

b) Verkürzungen aus theophoren Namen.

Es erübrigt noch einen Blick zu werfen auf diejenigen zwei- oder mehrteiligen Namen, welche weder mit einem Gottesnamen noch dem Aequivalent eines solchen zusammengesetzt sind. Den Anschluss an die theophoren Namen bilden wohl am besten diejenigen, bei welchen der Gottesname ausgefallen oder nur durch ein Suffix angedeutet ist.

Zanik-pîsu und zanik-pîšu-ⁱŠamaš sind als Varianten für den Namen einer und derselben Person bezeugt. Ebenso rapaš-ṣilli und rapaš-ṣilli-Ea, sowie maddu-mutim-ilu und maddu-mutim,[5]) mannum-ibašši-belanu und mannum-ibašši.[6]) In gleicher Weise werden zu beurteilen sein:

---

[1]) Vgl. S. 22 unten.

[2]) So wohl besser statt Šumman-la-ilu (King). Abgekürzt šumma-ilu (MAP 88).

[3]) Z. B. „dann möge ich eine Fehlgeburt haben“ oder ähnlich.

[4]) MAP 20.

[5]) Letzteres (MAP 101) ist mir seiner Bedeutung nach nicht klar. Vgl. auch zu diesen Namen S. 27 u. 31.

[6]) Merkwürdiger Name (C. T. IV, 14—216.) Möglich wäre auch die Lesung imašši.

zanik-bîša (bîja) „es schliesst ihren (meinen) Mund . . .“
ṭâb-ṣillum „gut ist der Schatten . . .“
asû-rabû „ein grosser Arzt ist . . .“ (?)
mûtir-gimillija „mein Rächer ist . . .“ [1])

sowie:

ṭâb-ṣilašu „gut ist sein Schatten“
navir-nûršu „es glänzt sein Licht“
manu-šaninšu „wer ist ihm gleich?“
inšu-ina-matim [2]) „sein Auge ist das Auge des Landes“
uṣur-amatšu „beobachte sein Gebot!“ [3])
amur-dannusu „ich sah seine Macht.“

c) Nicht theophore Namen.

Bei anderen, wo ein Gottesname nicht — wenigstens nicht deutlich — zu ergänzen ist, möchte ich auf einigermassen sichere Uebersetzung noch verzichten. Die in reichem Masse zu erwartende Vermehrung des Materials (besonders durch die von Hilprecht in Nuffar gefundenen Dokumente aus der Hammurabizeit) werden auf manche derselben ein ungeahntes Licht werfen. Ich stelle nur einige Beispiele zusammen:

i-na li-bi (Var. šà) ir-ši-id (C. T. IV, 40—624 und öfter).
i-na la-li-šu „in seinem Ueberfluss“? (MAP 22).
i-na pa-li-e-šu „in seinem Regierungsjahr“? (C. T. VIII, 10. 158. MAP 107).
a-di an-ni-a[-am] (MAP 105, 110. C. T. VIII, 22—44).
e-li e-ri-[is-]-sa, e-li e-ri-za (MAP 81. C. T. VI, 33—565 und öfter).[4])
i-ni-il ša-ki-i (MAP 111).
i-na ta-me-e pi-ṣu (C. T. VIII, 24—715).
ṭâb (ab) tab-bu-um, tâb tab-bi-e (MAP 81. C. T. II, 40—368. VI, 48—2519).
<|- lu da-ri (C. T. IV, 47—475).
ša-lim pa-li-iḫ-šu (C. T. VIII, 25—280. IV. 49—712 (?)).
ba-ba-lum la-pa-du (Peek-Pinches p. III Nr. 13).

---

[1]) Vgl. Delitzsch, Hwb. 198ᵇ anaku (Marduk) mutir gimillikun.
[2]) Vgl. dazu Šamaš i-in matim neben Šamaš i-na matim.
[3]) Daneben der Name uṣur a-^|-at (= amat) ⁱ Šamaš.
[4]) Mehrfach als Name einer Samaspriesterin belegt.

mu-tu-me-el[1]) (C. T. VIII, 31—372).
ni-ši i-ni-šu (C. T. VIII, 37—686. VIII, 43—2465 und öfter).[2])
ur-za [-a] (= arduka?) (C. T. IV, 49—725. II, 5—155 und öfter).
e-gal [illegible] [illegible]-mi-di (êkalli nimîdi?) (C. T. II, 37—381).
nam-ra-am šá-ru-ur (MAP 99).
ki-ni iš-[illegible]-ma (C. T. VI, 42—2470).
i-zi [a]-šar (C. T. VIII, 49—2484. IV, 16—365 und öfter).
i-zi šá ta ar (C. T. VIII, 43—2465).
i-zi na-bu (King) u. s. w. u. s. w.

Es bleiben endlich noch drei kleine Gruppen von zusammengesetzten Namen, welche deutlich des religiösen Inhalts entbehren, dem Typus des altsemitischen Namens gegenüber also eine Ausnahme bilden.

Zunächst sind die — in dieser alten Zeit noch seltenen — Fälle zu erwähnen, in welchen Herkunftsangaben zu Personennamen geworden sind. Hierher gehören mâr-Sippar^{ki} „der Sipparenser" und ebenso mâr-Uru^{ki}, mâr-Babili^{ki}, mâr^{alu}-Baja^{ki}, mâr^{alu} Su-za-a, an welche gleich einige unzusammengesetzte angeschlossen werden mögen: Babilitum, subarim (?), šubaritum[3]), arrabu (? der Araber?), zu-za-ᶜ (?). Vielleicht sind auch hierher zu stellen Namen wie

ja-bi-ba-at-nu-ú
ja-di-ú-su-tu-ú
ja-ab-su-ú (Var. ja-ab-su-ú-su-tu-ú)
sa-mi-nu-ú[4])
sa-ḳa-aḫ-tá-nu-ú
pa-aḫ-ku-ú

Ferner sind einige Fälle vorhanden, in denen das Kind nach seinem Geburtstag benannt wurde.[5]) Solche Namen sind

[1]) Vgl. den Namen mu-tum [illegible], sowie Sumulil für Sumu-la-ilu.

[2]) Mehrfach als Name einer Samaspriesterin belegt.

[3]) Das mât Šubarî nach Delitzsch (Paradies 234) „nach Syrien zu gelegen".

[4]) [oder „der achte"? F. H.]

[5]) Vgl. die römischen und griechischen Personennamen dieser Art: Quintus, Sextus; Τριταῖος.

mâr-ûm XX, mâr-ûm XVIII „der am 20.,[1]) am 18. des Monats Geborene."

Vielleicht gehören hierher auch die Namen Arad-ab-ab,[1]) arad ki-nu-nim.[2])

Endlich ist noch eine Gruppe von Namen zusammenzustellen, deren Inhalt sich ganz profan auf die Geburt des Trägers bezieht. Ich meine Namen wie

aḳbi-aḫum (auch kontrah. aḳbaḫum) „ich sagte: es ist ein Bruder" [3]) und
aḳbi-aḫuni[4]) „ich sagte: es ist unser Bruder". Ferner
aḫam-arši „einen Bruder ergriff ich" [3])
šumu(m)-libši „ein Sohn möge es sein" [3])
šumum-liṣi „ein Sohn möge herauskommen!" [3])
aḫam-kallim „zeige einen Bruder!" [5]) — sowie
aḫi-ummišu „Bruder seiner Mutter" [6])
šumi-aḫija „Sohn meines Bruders" und die unzusammengesetzten:
aḫuni („unser Bruder") aḫušunum (!) („ihr Bruder") aḫušina („ihr — der Schwestern — Bruder") aḫâtum („Schwester") und aḫâsunu („ihre Schwester"). Ueberall hat man „ist er" bezw. „ist sie" zu ergänzen.

2. Unzusammengesetzte Namen.

Die zweite grosse — wenn auch hinter der ersten entschieden zurückstehende — Gruppe umfasst die einfachen Namen. Sie enthält, kurz gesagt, hypokoristische und nicht hypokoristische Formen.[7])

---

[1]) Der 20. des Monats wird in der Serie šurpu (Zimmern) unter den besondren Tagen aufgeführt. Ebenso der ûm ab-ab.

[2]) Zu dem Monatsnamen Kinûnu vgl. Hommel, Aufs. u. Abhandl. S. 464.

[3]) Von der Wehmutter gesprochen? vgl. auch aḫam-iršu (C. T. IV, 45).

[4]) Uns in der merkwürdigen Form aḳbaḫunium erhalten, C. T. IV, 50—318.

[5]) Vgl. den Namen a-ḫi ki-li-im sowie später (bei Strassmaier, Assyr. Bibl. III) den Namen Nabu-kilimanni „N., schaue mich (gnädig) an!"

[6]) Vgl. F. Ulmer „die semit. Eigennamen im Alten Testament". Leipzig 1901, S. 14 ff. (über אחאב).

[7]) Ich weiss nicht, wer auf das Vorhandensein von hypokoristischen Formen unter den semitischen Namen zuerst hingewiesen hat. Erwähnt werden Kurzformen schon früh (Olshausen — Lehrbuch der hebräischen

Bei einigen wenigen Namen unsrer Epoche sind wir in der glücklichen Lage, sie mit Sicherheit als Hypokoristika fassen zu können, und mit diesen soll hier begonnen werden. Es sind

Šamšija (Strassm. „Warka“ 25)
Gimillum (MAP 30)
Gimillum (Bu. 88—532. C. T. IV 31.)

a) Hypokoristika ohne Suffix.

Betrachten wir zunächst den letzten Namen, der zweimal als Bezeichnung eines Mannes überliefert ist, der sonst Gimil-Marduk heisst. An der zuerst zitierten Stelle wird im Lauf des Textes dieselbe Person (in einer Aufzählung von drei Brüdern) zuerst Gimil-Marduk, dann Gimillum genannt. An der zweiten Stelle ist der Betreffende (ein andrer als der vorige!) vom Schreiber des Kontraktes als Gimil-Marduk bezeichnet, während sein eigenes Siegel, das über die Urkunde gerollt ist, die Form Gimillum aufweist. Die Parallele zu den indogermanischen Voll- und Kurznamen springt in die Augen. So tritt, um einen langen Namen bequemer zu gestalten, ein sanskritisches Deva an Stelle des volleren Deva-datta; im Griechischen wird *Δημοσθένης* zu *Δῆμος* verkürzt, der Deutsche und Engländer nennt eine Theodora kosend Dora.[1]) Bei genauerem Durchforschen der semitischen Keilschriftliteratur finden sich nun Belege für die Existenz von Kosenamen in allen Zeiten, und es ist bereits von verschiedenen Gelehrten auf die neben volleren Formen begegnenden Kurznamen hingewiesen worden.[2]) Peisers[3]) Auslassungen über diesen Punkt sind insofern irreführend, dass sie den

---

Sprache 1861 — spricht von „unberechenbaren Abkürzungen im gemeinen Leben“. Jedenfalls ist diese thatsächliche Analogie zu Erscheinungen auf indogermanischem Gebiet für das Verständnis der semitischen Namenbildung von grosser Wichtigkeit. Durch ihre Berücksichtigung und Anerkennung wird das, was Delitzsch (Prolegom. S. 198 ff.) über die einfachen hebräischen und assyrischen Namen sagt, im wesentlichen erledigt. Die meisten dort angeführten Namen sind als Hypokoristika zu verstehen.

[1]) Vgl. damit wörtlich das in Frage stehende gimillum = „Geschenk“, wie *δῶρα*!

[2]) Vgl. u. andern Hommel, Gesch. Bab. u. Assyr. S. 732 f. Hilprecht, Old Babylonian Inscriptions (p. 17), wo die Koseformen Kabtija für Kabti-ilâni-Marduk und Tabnîa für Nabû-tabni-uṣur erwähnt werden.

[3]) Babylonische Verträge S. 228 Anm.

Anschein erwecken, als handle es sich hier lediglich um Differenzen in der Schreibung der Namen.

Es ist vielmehr, wie mir schon die genannten Beispiele zu beweisen scheinen, eine Unterscheidung und Nebeneinander-Anwendung der gesprochenen Voll- und Kurznamen anzunehmen. Eins der Kompositionselemente — in unserem Fall das erste — wird losgetrennt und zu einem selbständigen, flektierbaren[1]) Namen gemacht. Der stat. constr. Gimil wird zu dem Namen Gimillum umgewandelt. Liegt diese Thatsache für einen Namen vor, so ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass auch andre Vollnamen einem ähnlichen Schicksal verfallen sind. Bei einer von diesem Gesichtspunkt aus angestellten Durchmusterung der „einfachen“ Namen unsrer Periode findet sich eine grosse Anzahl von solchen, welche als Kompositionsglieder von mehrteiligen Namen vorkommen und daher nun mit einer gewissen Sicherheit als hypokoristische Bildungen nach dem Schema Gimillum = Gimil-Marduk aufzufassen sind. Ich nenne die folgenden:

I. Aus Nominalformen entstanden:

a-a-lum (vgl. Nabû-aialu Del. Hwb. 48^b)
? ibnum[2]) (ibnatum)
abuni
abdim
ibik, ibkum (ibgatum)
ablum
ubarrum
edišu
aḫum
aḫulaj (vgl. ahulaj gal-la)[3])
iluka
elali
iluma
iluni
ilušunu
inbum (inbatum)
usatim
avilum, aviluma
erištum (Nin-tum)
etellum
balum
bêlum
bêlšunu
bêlitum
bêlisunu
(burtum)
baštum
gimillum
girum

1) Vgl. oben S. 2 u. n. 1.

2) Vgl. arab. أبن, das in sinaitischen Eigennamen als Kompositionselement vorkommt. Lidzbarski, Handbuch S. 206.

3) Strassmaier, Assyr. Bibl. III, Namenverzeichnis. Vgl. auch den hebr. Namen אחלי.

damḳu (damiḳtum)
dunnim
zikrum (zikurtum)
ḫabdum[1])
? kunnim (kunnutum)
lipit (?)
lamazi
migratum
manum
mârum
nidnum (nidnutum)
nidnat, nidnatum
nidittum
? nakarum (nakartum)
nemelum
? namrum
nanum
(navirtum, namirtum)
nûrum (nuratum)
(narâmtum)
? sukali, sukalli
? pirḫum
pi-ar-tum[2])
ṣipidim
ḳištum, kišti
rabut
šamḫum
šumuḫum
? šamrum
tabbum
? tamtum
taribum (taribatum)

II. Aus Verbalformen entstanden:

? ubburum
ibaluṭ
igmillum
idinnam
iddinu
eṭirum (vgl. Nergal êṭir etc. Delitzsch Hiob. 46b)
iḳišum
imgurrum
(unnubtum, unnubatum)
asirum
aḳbû
iribam, eribam
? itabbu
gamilum (gamiltum)
? zariḳu, zarriḳu, sariku
ḫazirum
? (ḫudultum)
? ḫaninum
? ṭaridum
? kubburum (kuburtum)
libur(r)am, liburammu
livira
luštamar
mubaliṭ
milkim
munavirum (munavirtum)
? musalimum
? mupaṭirum
? rakibu
? šabilum (šabiltum)
šumuhum
taddinam
? taramka

1) Vgl. abdim und Altisr. Uebers. S. 106 oben.
2) Vgl. Pi-ar-ti Nergal (C. T. VI, 35—690).

Die mit Fragezeichen versehenen Worte sind noch nicht als Kompositionsglieder belegt, wohl aber aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich. So šabilum auf Grund von Namen wie ⁱŠamaš-mušabilšu, itabbu im Vergleich mit ⁱŠamaš-tabbašu, šamru im Vergleich mit dem (späteren) Namen ⁱRamman-mušammir u. s. f. Bei anderen, welche sich zwar nicht in den Namen der Hammurabi-Texte, dagegen in denen andrer Epochen der babylonisch-assyrischen Geschichte als Kompositionsglieder finden, sind die betreffenden Namen in Klammern hinzugefügt. — Wie man sieht, sind auf beiden Gebieten (nominalem wie verbalem) zwei verschiedene Wege zur Kosenamenbildung eingeschlagen worden. Entweder bleibt das betreffende Kompositionsglied völlig unverändert (d. h. im stat. constr. oder in der starren Verbalform — Beispiele sind ibik, lipit, rabut; ibalut, idinnam, luštamar —) oder es wird durch Anhängung der Kasusendung und Mimation zum flektierbaren Nomen verwandelt. So ubarrum, inbum — imgurrum, ḫazirum.

Die Frage, ob man in einzelnen Fällen durch den Accent — wie im griechischen —[1]) den Kosenamen von dem gleichlautenden Substantivum unterschied, ist an der Hand der genannten Beispiele doch wohl negativ zu entscheiden. Indessen scheint etwas ähnliches vorzuliegen, wenn man einen tarib- oder tarbi-annunitum nicht tarbum („Spross"), sondern (vom stat. constr. gebildet) taribum nennt.

Die neben den männlichen gelegentlich sich findenden weiblichen Kosenamen zeigen, dass sie vom männlichen Hypokoristikum aus gebildet sind. Munavirtum geht nicht etwa auf einen Namen wie munavirat-ⁱAi zurück, sondern ist sekundär gebildetes Femininum zu Munavirum. So gamiltum, šabiltum, unnubtum, damiḳtum etc. Dass auch Namen wie ibnatum, inbatum, nuratum, taribatum als sekundäre Femininbildungen zu den entsprechenden männlichen Kosenamen aufzufassen sind, scheint die neben Unnubtum begegnende Form unnubatum nahe zu legen.[2]) —

Zu bemerken ist noch, dass die gleiche Verkürzung eines Namens durch selbständige Verwendung eines seiner Kompositionsteile sich auch auf hebräischem und südarabischem Gebiet findet. Vergleiche z. B. אור neben שריאור und 𐩡𐩩𐩡𐩻| neben 𐩡𐩩𐩡𐩰𐩬|.

[1]) Man nennt z. B. einen *Ὀρθομένης* mit Kosenamen *Ὄρθος*, nicht *Ὀρθός*.

[2]) Freilich findet sich Taribatum mehrfach als masculinum; vgl. dazu unten S. 45!

Im Anschluss an die erste Gruppe möge eine kleine Zahl von Namen ihre Stelle finden, die als Hypokoristika zwar nicht unwiderleglich erwiesen, aber sehr wahrscheinlich sind. Ich meine Namen wie

ibkuša, ibikša	lipissa[1]) (aus lipitša)
inbuša	nidnuša
? daduša	taribuša, tarbiša.

Hier scheint die fehlende Gottheit durch das Suffix angedeutet zu sein, und man wird in diesen Formen Kurznamen sehen dürfen, denen Vollnamen wie inbi-irṣitim, tarbi-ⁱNunitum, ibik-Ištar etc. entsprechen.

b) Hypokoristika mit Suffix.

Als weiteres sicheres Beispiel einer zweiten Gruppe hypokoristischer Bildungen ist oben Šamšija genannt worden. Der im Kontrakt Strassm. 25 sich findende ⁱŠamaš-mušezib wird in dem (sonst völlig als ein Duplikat des vorigen sich erweisenden) Kontrakt Strassm. 26 durch Šamšija wiedergegeben. Wir haben hier im Unterschied von der eben behandelten Gruppe ein bestimmtes kosendes Suffix, das, an eines der Kompositionselemente angefügt, Hypokoristika bildet. Derartiger kosenden Suffixe kennt die indogermanische Namenbildung eine grosse Zahl, und wir haben hier wiederum eine Parallelerscheinung zu konstatieren.

Wenn man nach einem Grunde für die Anwendung gerade von -ja in diesem Sinne sucht, so bietet sich wohl unschwer das Nominalsuffix der ersten Person Sing als Erklärung dar. Abilija heisst ursprünglich nicht „o mein Sohn“,[2]) sondern etwa „mein lieber Abil-Sin“. Imgurija „mein lieber Imgur-Samas“ oder ähnlich. Auch hier stellt sich nun eine Gruppe von Namen zusammen, deren Entstehung durch die Gleichung Šamšija = Šamaš-mušezib ihr Licht erhält:

ibija, abija, abdija, ibkija, abilija, ibnija, ubarja (auch ubarrija), idinja, aḫija, iluja (?), imgurja (daneben imgurija, imguja!), amatija, iṣṣurija,[3]) avilja (auch avilija), ardija, irṣitija, belija,

---

[1]) Geschrieben iz-za.

[2]) Delitzsch, Prolegomena zum hebr. Wörterbuch.

[3]) Namen mit iṣṣur- (von נצר) voraussetzend?

belitija, burja (auch burija), bituja,[1]) dadija, darija, ṭâbija, mannija, nabija, nuḫija (?), namrija, nurija, sukalija, sumuja, pakidija (?), ṣillija, rabbija (?), rizuja, rimija, šamšija (auch ⁱUd-ja geschrieben!), šarrija.

Das Kosesuffix -ja wird, wie aus dieser Aufzählung ersichtlich, an nominale wie an verbale Formen angehängt. Das Nomen steht gewöhnlich in der Form des Genetivs, ist aber auch in der des Nominativs mehrfach bezeugt.[2]) Parallelen zu dieser Erscheinung finden sich auch unter den Namen der übrigen semitischen Sprachen. Im Hebräischen entspricht dem -ja das Kosesuffix î, wodurch unsre Vermutung, dasselbe sei ursprünglich mit dem Pronominalsuffix der ersten Person Sing. identisch, bestätigt wird. Zu תבני vergleiche (das später begegnende) Tabnija, zu אורי Nurija, אבי Abija und so fort.[3]) Im Südarabischen ist — vielleicht infolge mangelhafter Wiedergabe der Sprache durch die Schrift — dieses Kosesuffix -î, -ija zur Zeit noch nicht nachzuweisen. —

Ein weiteres Kosesuffix scheint die Silbe -ân gewesen zu sein. Die folgende Aufzählung von Namen, welche bekannte Kompositionsglieder mit dieser Verlängerung aufweisen, möge selbst für die Annahme eines solchen Kosesuffixes sprechen:

aḫatâni, ilânum, iltâni, avilâni, belânum, buḫânum (?),[4]), beltâni, banânum, bunânu, burtâni, davidânim,[5]) ḫazarânim, ḫavirânim (?), lamazâni,[6]) minânum,[7]) mannânim, narânum, naramtâni.

Die Feminina burtâni und naramtani, welche offenbar von burtum und naramtum[8]) aus gebildet sind, zeigen, dass wir es hier mit Kosenamen zweiten Grades zu thun haben. Avilâni wird nicht direkt von einem Vollnamen aus (wie avil-Sin) gebildet sein, sondern von einem hieraus bereits verkürzten avilum — und so fort.

---

[1]) Vgl. E (= bitu?) als Kompositionselement (S. 19).

[2]) Vgl. zu diesen Namen (iluja, bituja, sumuja, rizuja) die Form aššatuja „meine Frau“ (MAP 89). Vgl. auch S. 46 (a-gu-u-a etc.)

[3]) Doch können im Hebr. hier unter Umständen auch einfache Verkürzungen der Form gimil, iluka etc. vorliegen, aus Namen wie אביאל.

[4]) Vgl. den Namen buḫum.

[5]) Vgl. hebr. דויד.

[6]) Möglich auch als einfache Verkürzung aus Namen mit lamazani, vgl. S. 19.

[7]) Vgl. den Namen minu-aḫṭi-ana-ili Delitzsch, Hwb. 418ᵃ.

[8]) Siehe S. 39 und 40.

Zur Erklärung des vorliegenden Suffixes könnte man zwei Möglichkeiten heranziehen. Vielleicht haben wir es mit der bekannten gemeinsemitischen Nominalform فَعْلَان zu thun — möglicherweise aber liegt auch ein alter Artikel vor (vgl. im Südarabischen angehängtes -ân als gewöhnlicher Artikel). Gegen letztere Vermutung ist das Vorkommen von Mimation bei diesen Formen nicht entscheidend; es ist wohl möglich, dass das Verständnis für die ursprüngliche Bedeutung dieser Endung in unsrer Zeit bereits verloren gegangen war.

Auch hierzu finden sich Parallelen auf den Nachbargebieten. Im Hebräischen tritt die Verdunkelung des Vokals in ô ein, und es entstehen Formen wie שמשון, שמעון etc. עזרון entspricht genau dem babylonischen ḫazarânim. Ebenso finden sich im Südarabischen zahlreiche Namen auf -ân, so 𐩨𐩬𐩬𐩽 (vergl. banânum), 𐩦𐩠𐩧𐩬𐩽, 𐩲𐩡𐩣𐩬𐩽, besonders häufig sind dort jedoch Orts- und Turmnamen mit dieser Endung.[1])

c) Sonstige unzusammengesetzte Namen.

Wir kommen endlich zu denjenigen nicht zusammengesetzten Namen, welche als Hypokoristika bisher weder nachzuweisen noch wahrscheinlich zu machen sind. Wie oben erwähnt, sind diese Namen grösstenteils, sowohl ihrem Ursprung wie ihrer Bedeutung nach, dunkel. Die wenigen, welche uns einigermassen durchsichtig sind, bilden eine Ausnahme von der Regel, dass der typisch altsemitische Name die Form eines Satzes hat. Der einstämmigen Herkunftsnamen wurde oben[2]) bereits Erwähnung gethan.

Hieran schliesst sich eine Reihe von bekannten Substantiven, die sich als Glieder von zusammengesetzten Namen nicht belegen lassen. Es liegen vielmehr offenbar Vergleiche vor mit Tieren, Pflanzen etc., deren Name einfach auf die betreffende Person übertragen wurde. Derartige Bildungen sind die Regel beim arabischen لَقَب und charakterisieren sich dort als Beinamen von Leuten, die ausserdem einen andren Namen besassen. Dieser Umstand legt die Vermutung nahe, dass wir in den wenigen Namen dieser Art in altbabylonischen Urkunden — jüngere Bildungen zu

---

[1]) Vgl. **Hommel**, Südarabische Chrestomathie S. 129 ff.

[2]) Vgl. S. 36.

erblicken haben, die damals noch selten, später mehr in Anwendung kamen und speziell im قتبان einen Boden fanden, der sie zu üppigem Wachstum brachte.

Hierher gehören

šubultu „Aehre“, ḫunnatum „Rebe“, nimrum „Panther“, ṣabîtum „Gazelle“, mazmaratum „Winzermesser“ (?),[1]) elmêšum „Edelstein“, šelibum „Fuchs“,[2]) arnabatum[3]) „Häsin“.

Als sonstige Namen appellativen Charakters sind endlich noch zu nennen

ḫarimtu „Hierodule“, daḳḳu „klein“, amêlu-ṭummumu „der Taube“.

Sehr merkwürdig sind einige wenige Namen, die sich wie Feminina pluralis von Götternamen ausnehmen. Ich meine die nicht ganz selten begegnenden Namen Sinâtum und Šamaššâtum.[4]) Der letztere wird geschrieben ⁱŠamaš-ša-tum. Sinâtum dagegen findet sich in verschiedener Schreibung: ⁱSin-na-tum, Si-na-tum, Zi-na-tum, ⁱSis-ki-tum. Zu diesen möchte ich noch stellen das sonst nicht unterzubringende ⁱSin-i-a-tum, unter Annahme einer Mouillierung des n. Vielleicht gehört endlich hierher Zi-ja-tum, zu dem Sin-ja-tum die Brücke bilden würde. Eine Erklärung dieser Namen wage ich vorderhand nicht zu versuchen. Ihre Träger sind durchweg Männer, nicht Frauen.

Vielleicht sind hierherzustellen die scheinbaren Feminina zum Kosesuffix -ja wie

abijatum, abujatum, ubaiatum (?), adajatum, aḫujatum, belijatum, ḫalijatum, ilatum, ajatum,[5]) anatum[6]) etc., welche auch durchweg[7]) als Männernamen erscheinen. Hommel (altisr. Ueb. S. 275) vergleicht das arabische Nebajôth, sowie Baʿalôt, Aštarôt. Jedenfalls steckt hier ein hochinteressantes, aber noch ungelöstes Problem.

---

[1]) Vgl. hebr. מזמרה Jes. 2. 4. 18. 5. Joël 4. 10.

[2]) Vgl. aber Lul-a (= šelibu) als Beiname des Saturn, sowie den Namen Bur-šelibu Hommel Aufs. u. Abh. S. 220 — also vielleicht doch Hypokoristikum!

[3]) Vgl. hebr. ארנבת und beachte die westsemitische Form! babylonisch wäre annabu. Oder ist vielleicht arnabâtum zu lesen und dieser Name den scheinbaren Feminini pluralis zuzuzählen?!

[4]) Vgl. Hommel, Altisraelit. Ueberlieferg. S. 275.

[5]) Von ⁱAi? vgl. den Namen ⁱA-a tum. Doch vgl. A-ja-ti-ja!

[6]) Zu ⁱAnu??

[7]) Nur Ḫalijatum kommt als Name einer Frau (C. T. VIII, 37—493) vor.

Aus dem Rest der unzusammengesetzten Namen sei es mir schliesslich noch gestattet, einige Gruppen zusammenzustellen, betreffs deren ich zunächst auf eine Erklärung verzichte.

Reduplicata:

za-ab-za-bu-um, ḫa-an-ḫa-nu-um (auch ḫa-an-ḫa-an-nu), mu-ur-mu-ur-tim, še-ir-še-ru-um,[1]) še-ni-še-du-um (?), mat-ma-du-um.

Endend auf i-i:

i-id-di-i, z a - b a - b i - i, si-li-i, be-li-i, i-si-i.

Endend auf a-a:[2])

a-ap-pa-a, a-ba-a, a-da-a, i-la-a, i - s i - m a - n a - a, ba-ka-a, be-la-a, zi-za-a-a, ja-a-a, lu-lu-ḫa-a, ma-na-a, s u - a b - b a - a, sa-la-a, pap-pa-a.

Endend auf û-a:[3])

a-gu-ú-a, ba-ku-ú-a, zi-ik-ku-ú-a, im-gur-ú-a.

II. Westsemitische Namen.

Wir haben zum Schluss noch auf eine Gruppe von Namen hinzuweisen, welche bisher — zum grösseren Teil wenigstens — an den Stellen, an denen sie ihren Kompositionsgliedern entsprechend hätten behandelt werden sollen, absichtlich übergangen worden sind. Dies geschah aus dem Grunde, weil sie zusammen eine gewisse Einheit bilden und sich von dem Gros der besprochenen Personennamen dadurch unterscheiden, dass sie nicht echt babylonisch sind. Wir sehen jetzt ab von einzelnen fremd klingenden Namen, wie sie hauptsächlich aus der Zahl der „Unzusammengesetzten“ als noch undefinierbarer Rest zurückbleiben.

Vielmehr liegen hier Namen echt semitischer Bildung vor, welche nur den speziell babylonischen Typus vermissen lassen. Wir meinen die sogenannten „westsemitischen“ Namen. — Seitdem Pognon die Vermutung ausgesprochen hat, dass die Könige der „ersten Dynastie von Babel“ vielleicht arabischen Ursprungs seien,

---

[1]) Vielleicht „Kleinerchen“ zu šerru „klein“ (vgl. diḳdiḳḳu zu daḳḳu?).

[2]) Zum Teil wohl Nisben, zum Teil vielleicht zum Kosesuffix -ja (a-a = ai oder ja) gehörig. Vgl. a-da-a mit a-da-ja, a-da-ja-tum.

[3]) Vgl. S. 48 n. 2.

und hierauf fussend Sayce, Winckler und besonders Hommel[1]) diese Vermutung durch einen ausführlichen Nachweis ersetzt haben, ist es nicht zu verwundern, wenn sich auch unter den Namen von Privatpersonen aus dieser Zeit eine ganze Anzahl finden, welche die westsemische oder speziell arabische „Herkunft an der Stirn tragen“.

Im grossen und ganzen trägt die Namenbildung bei sämtlichen Semiten, soweit wir aus der ältesten Zeit Kunde haben, ein einheitliches Gepräge. Die ganze voraufgegangene Untersuchung hat an der Hand der altbabylonischen Personennamen gezeigt, dass für den altsemitischen Namen als typische Form der Satz, als typischer Inhalt ein religiöser Gedanke zu betrachten ist. — Nun sind aber auch hier im Namenssystem Unterschiede zu konstatieren,[2]) welche auf der einen Seite die Babylonier und Assyrer — auf der andern die Araber, Aramäer und Kanaanäer (wir bezeichnen sie mit Hommel und anderen kurz als „Westsemiten“) erscheinen lassen.

Wie zu erwarten, kommen hier zunächst Unterschiede in Betracht, welche sich auf Formenlehre und Wortschatz beziehen. So bei der Imperfekt-Bildung, wie sie sich in den als Kompositionselemente vorkommenden Verben zeigt. Imlik (z. B. in imlik-Sin) ist die echt babylonische Form des Verbums malâku. Jamlik[3]) dagegen (in jamlik-ilu) zeigt offenbar westsemitischen Einfluss.[4])

Ferner bei der Vokalisation des Perfekts. Während — wie wir gesehen haben — in rein babylonischen Namen eine Partizipialbildung des ersten Stammes an Stelle des gemeinsemitischen Perfekts erscheint, und zwar stets mit a noch dem ersten, i noch dem zweiten Radikal — finden sich in den Namen der Hamurabiperiode gelegentlich Verbalformen, welche deutlich die Vokalisation des westsemischen Perfekts (a nach erstem wie zweitem Radikal) aufweisen. So maraṣ (in abi-maraṣ) das nach seinem gelegentlichen

---

[1]) Siehe über die Entwicklung der ganzen Frage Hommel, Altisraelit. Ueberliefrg. S. 88 ff.

[2]) Wie Hommel im 3. Kap. der Altisr. Ueb. gezeigt hat.

[3]) Beachte die rein arabische Vokalisation: يَمْلِكُ

[4]) Vgl. auch jambi (in jambi-ilu) mit echt babylonischem imbi oder ibbi.

Gebrauch in der Tell el Amarna-Zeit[1]) wohl mit „besorgt sein" wiederzugeben ist, jakar in jakar-ilu und vielleicht araḫ (Var. eraḫ)[2]) in abi-araḫ (Var. abi-eraḫ),[3]) zimri-eraḫ.[4]) Hierher gehören auch die Formen zaduga (in ammi-zaduga) und jašuḫa (in abi-jašuḫa[5]) MAP 97), welche die Vokalisation des westsemitischen Intransitivums getreu bewahrt haben.

Bei den Substantiven ist vor allem das Suffix der ersten Person Plur. zu notieren, für das (an Stelle von babylonisch -nu oder -ni, vgl. ᴵŠamas-abuni) in einigen Namen das arabische -na erscheint. So iluna (in samsu-iluna),[6]) satana (in ammi-satana, samsu-satana). Ferner sind zu bemerken die — in echt babylonischen Worten nicht begegnenden — Nominalformen مَفْعُول (z. B. maḫnubi-ilu) und أَفْعَل (vgl. die Hypokoristika akbari,[7]) akbartum). — Was den Wortschatz angeht, so müssen diesbezügliche Schlüsse auf nicht echt babylonischen Ursprung der Namen mit einer gewissen Vorsicht gemacht werden. Wenn z. B. das in unsrer Epoche häufig zur Namenbildung verwandte ḫazâru sonst in der babylonisch-assyrischen Literatursprache nicht vorkommt, so bleibt an sich doch die Möglichkeit, dass ein im Ursemitischen vorhandenes Wort im Babylonischen frühzeitig ausstarb und nur in den Namen, die so oft sich als Konservatoren alter Sprachgüter zeigen, noch fortlebt. Doch wird die a priori bestehende Vermutung westsemitischen Ursprungs gerade für dieses Wort durch zwei Faktoren bekräftigt. Einmal begegnet neben ḫazir gelegentlich aziri, ein Schwanken, wie es der Keilschrift eigentümlich ist, wenn es sich darum handelt das Ajin eines andern semitischen Dialekts wiederzugeben. Sodann findet sich nie etwa ein babylonisch gebildetes iḫzir, wohl aber jaḫzir[8]) und jaḫzar (in jaḫzar-ilu), was uns doch wohl berechtigt,

---

[1]) Vgl. K B V 78. 10 mariṣ „er ist besorgt".

[2]) Vgl. den Namen E-ra-aḫ-ti (Hypokor. ?).

[3]) So ist der von Meissner (Nr. 111) a-bi-e ra-mu (?) transskribierte Name zu lesen nach der Var. C. T. IV 731.

[4]) Vgl. allerdings den Namen abdi-araḫ!

[5]) Bei M. irrig a-bi-ja ba'iru transskribiert.

[6]) Vgl. auch das Hypokor. Iluna.

[7]) Akbaru ist auch der Name eines „Königs" aus dem Lande Bâz, vgl. Assarhaddon, Prisma-Inschr. Col. III (Fragment 80, 7—19, 15).

[8]) Erhalten in dem Hypokoristikum Jaḫzirum.

diese Formen mit dem in hebräischen Personennamen[1]) so häufigen עזר zusammenzustellen.[2]) Freilich muss die Entlehnung wegen des echt babylonischen Partizips bereits eine sehr alte sein.[3]) Hierher gehören ferner die Imperfektformen jaḫbar,[4]) ja-aḫ-𒉿,[5]) jabnik, jakbar (?),[6]) jarši. Alle diese Formen, an die sich das Hypokoristikum jarḫamu[7]) anschliesst, sind — wo nicht andres ausdrücklich bemerkt — mit ilu (dies an zweiter Stelle) zusammengesetzt.[8])

Der bedeutendste Unterschied aber ist noch ein andrer. Er besteht in der Wahl der Aequivalente für den Gottesnamen. Im Babylonischen sahen wir ilu (ilî, iluka etc.) und iltu, bêlî und bêltî als derartige Aequivalente nicht selten in Gebrauch. Statt den bestimmten Namen zu nennen, sagte man „der Gott“ resp. „mein Gott“, „mein Herr“. Die Ausdrucksweise ist eine allgemeinere, verblasste. Die Westsemiten dagegen hatten — wie Hommel dies aus den südarabischen und althebräischen Namen nachgewiesen hat — die Sitte, eine bestimmte Aussage über die Gottheit (speziell über ihren obersten Gott, den Mond) gewissermassen zum Namen derselben zu machen, bezw. an Stelle ihres Namens zu verwenden und in Zusammensetzung damit wiederum Personennamen zu bilden. Solche Aussagen sind zum grossen Teil Verwandtschaftsbezeichnungen, welche die innige Beziehung zwischen Gottheit und Mensch zum Ausdruck bringen. So abu, aḫu, ḫammu (Oheim väterlicherseits), ḫâli (Oheim mütterlicherseits), waddu (Freund) u. s. w. Nun kommen mit abu und aḫu zusammengesetzte Namen nicht selten in unsern Texten vor, und schon die Kompositionsglieder zeigen meist eine dem Babylonischen unge-

---

[1]) Vgl. die Namen עזראל, יעזר, יעזיר.

[2]) Vgl. Hommel, Aufsätze und Abhandl. S. 112.

[3]) Vgl. auch die Hypokoristika ḫazirum, aber ḫazarânum.

[4]) Vgl. hebr. חבר? und die Namen חבר, חברון.

[5]) Nach Hommel = Jahvi(-ilu) vgl. Exp. Times XI 270. Ebenso Winkler (KAT³ p. 66 n. 2), der den Namen Ja-𒉿-ilu (C. T. VIII, 9—544) vergleicht. Vielleicht ist auch jaḫpi (von ḫipû Del. Hwb. 286ᵃ) zu lesen und zur Bildung S. 47 n. 4 zu vergleichen.

[6]) In jakbari-ilu (MAP 77).

[7]) Vgl. dazu hebr. ירחמאל.

[8]) Ja-ar-bi ilu (MAP 37) ist aus der Reihe dieser Namen zu streichen. Es ist verlesen aus ja-ši-ri-im, wie die Variante ja-ši-rum (C. T. VIII 16—214) lehrt.

wöhnliche Form. Zum beispiel die sehr häufigen Namen abu(m)-wakar[1]) (auch wakar-abum) und aḫum-wakar (ebenfalls auch umgestellt) „der Vater (bezw. Bruder) ist teuer", d. h. verehrungswürdig.[2]) Ferner aḫum-kînum „der Bruder ist treu", abum-ṭâbum „der Vater ist gut",[3]) sowie abi-ešu', abu-dadi, abi-maraṣ und andre. Ḫammu begegnet ausser den drei Königsnamen[4]) in sumu-ḫammu, jašdi-ḫammu und zimri-ḫammu.[5]) Zu ḫali vgl. ḫali-jaum,[6]) in dessen zweiten Bestandteil man den althebräischen Gottesnamen Jau (יהו) erkannt hat. Von den in südarabischen Namen sonst häufigen Aequivalenten der Gottheit wie ḏimri, jiṯʿi, nabṭi etc.[7]) ist aus unsrer Periode bisher nur das erste (geschrieben zi-im-ri) belegt, und zwar in den Namen zimri-eraḫ, zimri-ḫammu, zimri í-id-du, zimri-ḫa-na-ta. Dagegen findet sich nicht ganz selten das Wort sumu als Namenselement, das schon auf den ersten Blick gänzlich unbabylonisch erscheint. Hommel stellt es wohl mit Recht mit dem im Südarabischen Namen bildenden [südarab. Zeichen] „sein Name" zusammen,[8]) das in Stellvertretung des heiligen Gottesnamens steht, den man sich auszusprechen scheute.[9]) Beispiele sind sumu-ḫammu, sumu-ḫala, sumu-atar, sumu-abum, sumu-ḫadnu (?), sumu ramê, sumu-la-ilu. Trennen möchte ich hiervon die oben bespro-

---

[1]) Von Meissner (passim) Abupiam transskribiert. Dass das Zeichen [Keilschriftzeichen], nicht [Keilschriftzeichen] vorliegt, zeigen deutlich die Stellen C.T.VI 45 – 2464 ([Keilschriftzeichen]), VIII 5—39 ([Keilschriftzeichen]) und sehr viele andre. Vgl. in VIII 5—39 [Keilschriftzeichen] für ʻam' in eribam!

[2]) Bemerkenswert ist, dass diese Namen in der sumer. Gestalt Šeš-kal-la (auch Ama-kal-la) bereits in den Tempelurkunden von Telloh (ed. Reisner, Berlin 1901) nicht selten vorkommen, vgl. Brünnow 6187.

[3]) Adjektiva in echt bab. Namen selten, siehe oben S. 27.

[4]) Bei Hammurabi sind zu beachten die Varianten ḫammu und ammi.

[5]) Und dem Namen einer Sklavin a-mi za-ab-ti (C. T. VIII, 35—2196)?

[6]) Vgl. Hommel, Exp. Times X, 42. XI 270; vielleicht auch šu-nu-ur ḫa-li (King) [wo nur šunur- ganz ohne Analogie ist. Sollte ein ganz fremder Name vorliegen und armenisch šnorhali „anmutig" zu vgl. sein? F. H.]

[7]) Vgl. Hommel Altisr. Ueberlief. S. 83 und 98.

[8]) Vgl. dagegen E. Glaser in „Jehovah-Jovis" München 1901, wo [südarab. Zeichen] als zum zweiten Bestandteil gehörig angesehen wird (also z. B. [südarab. Zeichen]), doch vgl. den Namen [südarab. Zeichen]!

[9]) Vgl. im späteren Judentum השם für Jahve. Dieser Grund wird es überhaupt gewesen sein, der die Westsemiten zu der grossen Anzahl von Aequivalenten für den Gottesnamen veranlasste.

chenen Namen mit šumi, in denen ich nur das echt babylonische Element šumu Name = Sohn erblicken kann.[1]) Ob auch die mit ali „meine Stadt“ zusammengesetzten Namen, welche Hommel mit dem hebräischen אחלי zusammenstellt,[2]) hier anzufügen sind, möchte ich unentschieden lassen, da sich auch auf echt babylonischem Boden eine Ersetzung des bestimmten Städtenamens (wie Sippar etc.) gar wohl vorstellen lässt. Doch ist allerdings zu bemerken, dass die Kompositionsglieder dieser Namen eher westsemitischen Charakter tragen. Beispiele sind ali-waḳartum[3]) „meine Stadt ist teuer“,[4]) ali-talimi (?), ta-za-aḫ ana-ališa. —

Endlich sind hier noch einige Namen zu erwähnen, welche speziell westsemitische Gottheiten enthalten. Den Neumond (هلال), finden wir als Elali in den Namen Elali-waḳar und arad-ⁱElali.[5]) Der Name des minäischen Mondgottes ist vielleicht zu erkennen in den Namen aḫi-wadum[6]) und ⁱŠamaš-tabba-wadi („S. ist Genosse des Wadd?“)[7]) Der Name des israelitischen Gottes יָהוֹ in Ja-ú-um ilu (C. T. IV, 27—329); der der Göttin ʿAnat im Namen bunu-Anati. —

Dass nicht überall eine reinliche Scheidung zwischen echt babylonischen und westsemitischen Namen vornehmbar ist, leuchtet ein. Es ist hier, wie überall wo Leben ist, nicht ein starres Nebeneinander, sondern lebendiger Austausch, ein Geben und Nehmen hier und dort. So finden sich neben dem westsemitischen abi auch gelegentlich echt babylonische Elemente wie ibnišu, lumur, liburam, bani. So findet sich jadiḫ,[8]) das nach westsemitischer Weise das konsonantische Jod zeigt, der Vokalisation

---

1) Vgl. dagegen Hommel, Altisr. Ueb. S. 100 sowie den werkwürdigen Namen Šumi-abum (?) MAP 41.

2) Vgl. Friedr. Ulmer, Die semit. Eigennamen im A.-T., S. 34.

3) Merkwürdigerweise auch ali-waḳrum (C. T. VIII, 15—194).

4) In aḳarti-waḳrat (C. T. IV, 26-2473) scheint aḳarti „meine Teure“ für ali zu stehen. Vgl. auch das Hypokor. Waḳartum.

5) Vgl. Hommel Altisr. Ueb. S. 116.

6) Vgl. Glasers Erklärung von אחור in „Jehovah Jovis“.

7) Falls nicht doch pidi (vgl. [illegible] in Namen) zu lesen ist und zu übersetzen: „Samas, erlöse den Gefährten!“

8) In jadiḫ-ilu (C. T. VI, 40—2524). Vgl. die Hypokor. jadiḫum und jadiḫatum.

nach aber babylonisch ist. Die Babylonier hatten von den Fremden gelernt und modelten gelegentlich — mehr oder weniger unbewusst — ihre eigenen Namen nach der Sitte jener um. Die Thatsache aber, dass die Namenssysteme zweier verschiedener Gruppen des grossen semitischen Stammes in den Urkunden der Hammurabiperiode zusammentreffen, wird nicht mehr in abrede gestellt werden können. —

Schluss.

Wir sind am Schlusse unsrer Untersuchung angelangt. So viel ist deutlich: Das semitische Namenssystem stellt sich, zwar in zwei Hauptgruppen zerfallend, die in Einzelheiten differieren, im Grossen und Ganzen als eine geschlossene Einheit dar, welche — in den Parallelen wie in den abweichenden Erscheinungen — mit dem indogermanischen Namenssystem wohl vergleichbar ist. In vielen Einzelheiten sehen wir noch nicht so klar wie dort. So in der Auswahl der Namenwörter, in der Verkürzung der Vollnamen a priori oder a posteriori und in vielen anderen Dingen. Dafür stehen wir aber auch erst in den Anfängen. Das beste bleibt der Zukunft und den Ergebnissen des noch unübersehbar reichen Materials überlassen, das zur Zeit in babylonischer Erde oder in europäischen und amerikanischen Museen verborgen liegt. Wir sind noch weit davon entfernt, ein erschöpfendes semitisches oder auch nur altbabylonisches Namenbuch zusammenstellen zu können. Immerhin möge die vorliegende Untersuchung, zu der in einem besonderen Namenverzeichnis die Belege folgen sollen, als ein bescheidener Beitrag zu einem solchen aufgefasst werden.

Curriculum vitae.

Ich — Heinrich Johannes Hermann Ranke — bin geboren zu Balgheim bei Nördlingen am 5. August 1878 als Sohn des evangel. Pfarrers Friedrich Ranke und seiner Frau Julie geb. Beyer aus München. Vorschule und Gymnasium besuchte ich in Lübeck, wohin mein Vater 1879 als Hauptpastor berufen worden war. Ostern 1897 bezog ich nach absolviertem Maturitätsexamen die Universität Göttingen, wo ich drei Semester blieb und — wie auch die folgenden beiden Semester in Greifswald — theologische Vorlesungen hörte. Hauptsächlich fesselten mich die alttestamentlichen (bei den Professoren Wellhausen, Smend, Schultz in Göttingen, Oettli und Volck in Greifswald). Herbst 1899 siedelte ich nach München über, wo ich mich dem Studium der semitischen Sprachen einschliesslich des Aegyptischen widmete — jedoch auch mit grossem Interesse anthropologische und kunsthistorische Vorlesungen besuchte. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Hommel für weitgehendste Anregung und das liebenswürdigste Entgegenkommen. Zu grossem Dank verpflichtet bin ich auch meinem verehrten Lehrer im Arabischen und Aegyptischen, Herrn Dr. Dyroff, sowie Herrn Privatdozent Dr. Lindl für manche Hilfe, insbesondere seine in freundlichster Weise mir zur Verfügung gestellten Transskriptionen, welche mir das mühsame Einlesen in die altbabylonische Kursive sehr erleichtert haben.